



DÖLSACHER ZEITUNG

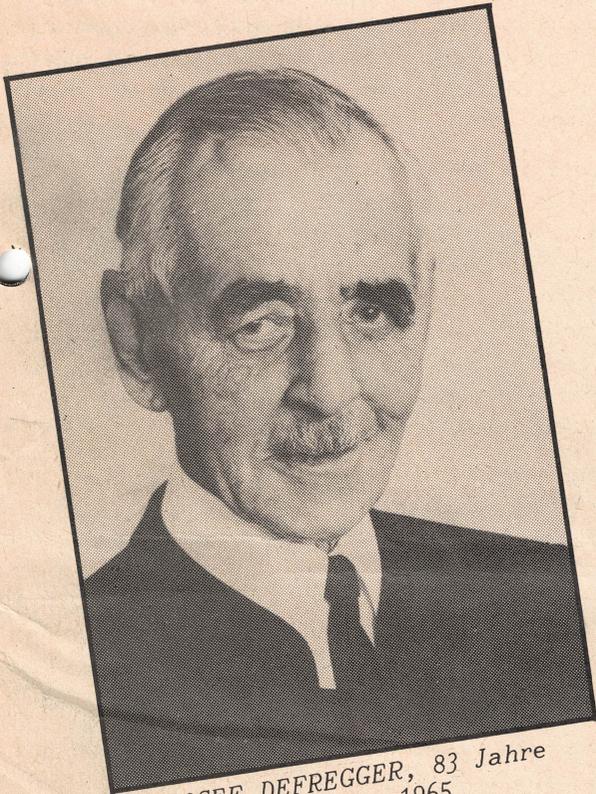
JULI/AUGUST

82

Nr. 28

3. Jahrgang

Erscheinungsort Dölsach
Verlagspostamt 9991 Dölsach
P. b. b.

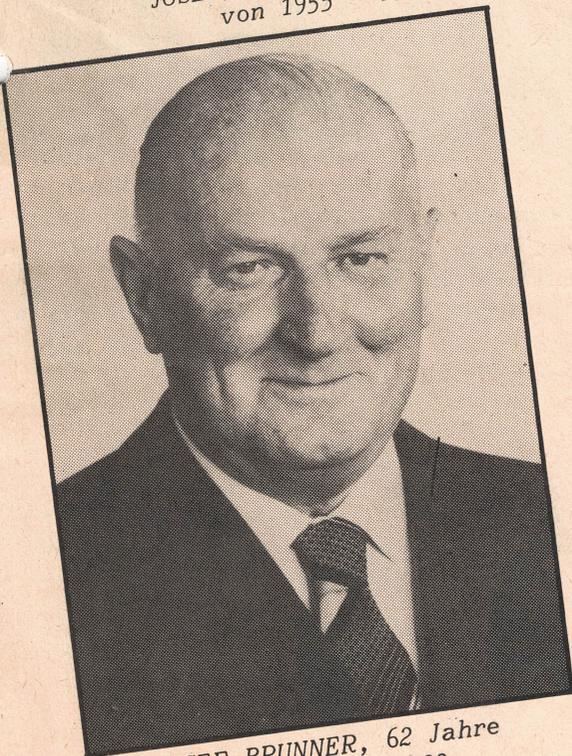


JOSEF DEFREGGER, 83 Jahre
von 1955 - 1965

Drei Generationen Bürgermeister



HANS OBERBICHLER, 32 Jahre: seit 16. Juli 1982



JOSEF BRUNNER, 62 Jahre
von 1965 - 1982



DÖLSACHER ZEITUNG

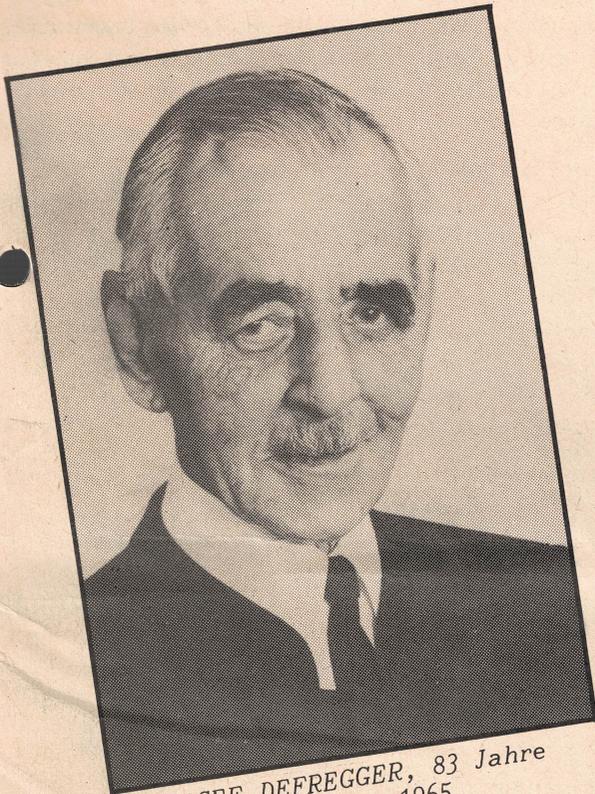
JULI/AUGUST

82

Nr. 28

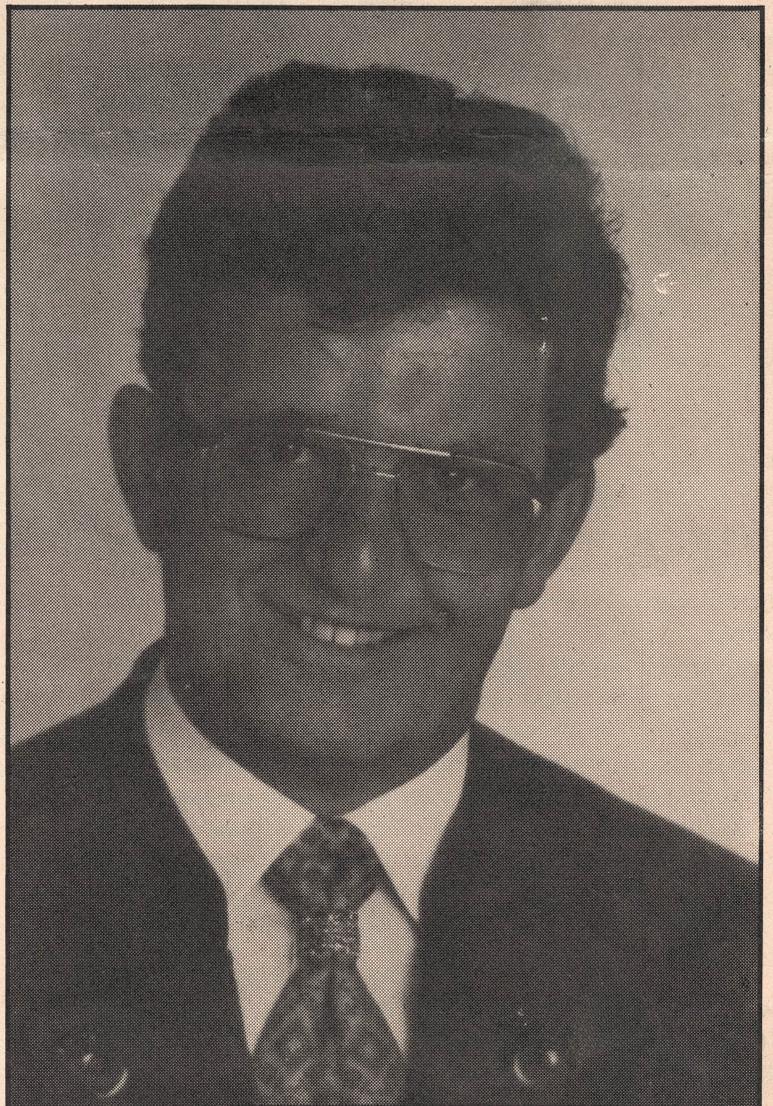
3. Jahrgang

Erscheinungsort Dölsach
Verlagspostamt 9991 Dölsach
P. b. b.

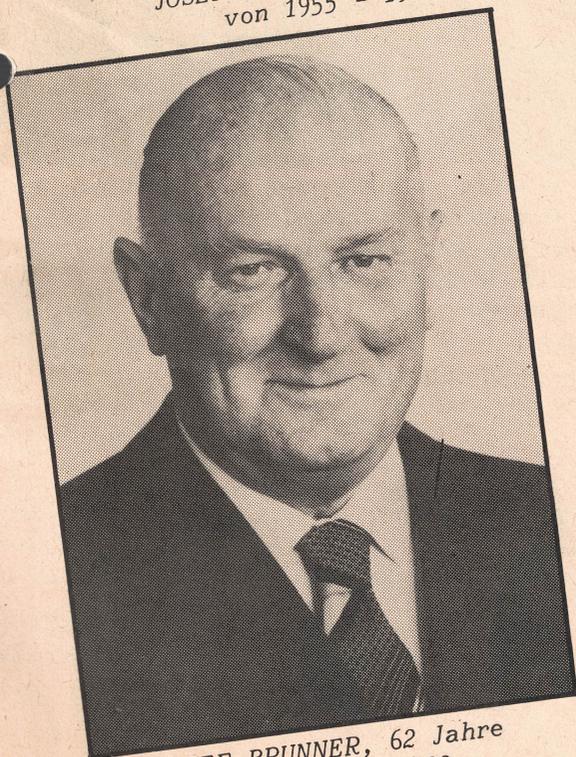


JOSEF DEFREGGER, 83 Jahre
von 1955 - 1965

Drei Generationen Bürgermeister



HANS OBERBICHLER, 32 Jahre: seit 16. Juli 1982



JOSEF BRUNNER, 62 Jahre
von 1965 - 1982

Liebe Mitbürger!

Wie bereits allgemein bekannt und anderweitig zu lesen war, hat Bürgermeister Josef Brunner nach 17-jähriger Tätigkeit für die Gemeinde Dölsach das Amt in jüngere Hände gelegt.



Am 16. Juli hat mich der Gemeinderat zum Nachfolger gewählt. Auf Grund des Ergebnisses der Gemeinderatswahl vom März 1980 sicher keine Überraschung. Der Wechsel ging dadurch reibungslos und ohne Hader von Stat-ten. Mit Josef Brunner verbindet mich ein gutes Einvernehmen, das mir für meine Tätigkeit in der Gemeinde nicht unwichtig erscheint. Es

ist vorgesehen, im Herbst meinen verdienten Vorgänger offiziell zu verabschieden und ihm den gebührenden Dank auszusprechen.

Als Vizebürgermeister wurde Josef Nußbaumer (30 Jahre alt), TIWAG-Bediensteter aus Göriach von der ÖVP-Bürgermeisterliste vorgeschlagen und vom Gemeinderat gewählt. Geringfügige personelle Änderungen ergab auch die Zusammensetzung der einzelnen Ausschüsse.

Durch diesen Wechsel hat nun Dölsach eine für kommunalpolitische Verhältnisse sehr junge Führungsspitze. Es wird mein Ziel sein, die Erfahrung der Älteren und die Ideen und den Schwung der Jungen zu einem logischen Konsens zu vereinen.

Nach dem nun vorliegenden offiziellen Ergebnis der Volkszählung 1981 leben in der Gemeinde 1908 Personen in 529 Haushalten, die in 412 Gebäuden untergebracht sind. 43 Arbeitsstätten (Betriebe) bieten einem Teil der Bevölkerung im eigenen Dorf Arbeit und Verdienst.

Über das Geschehen im Gemeinderat berichtet seit den letzten Gemeinderatswahlen die "Dölsacher Zeitung" laufend. Dennoch erscheinen mir einige Dinge erwähnenswert.

Noch heuer werden um einen Betrag von ca. 600.000 Schilling Gemeindewege asphaltiert. Ein Betrag in dieser Höhe für diesen Verwendungszweck konnte bisher noch nie geltend gemacht werden. Da die finanziellen Mittel auch in der Gemeinde immer knapper werden, betrachte ich es als vordringliche Aufgabe, diese so sinnvoll als möglich einzusetzen. Daher werden Wege, in denen in absehbarer Zeit Tiefbauarbeiten (Kanalisierung) zur Durchführung gelangen, nach Abschluß dieser erst asphaltiert.

Durch die allgemeine Wirtschaftslage ist die private Bautätigkeit auch in Dölsach zurückgegangen. Gleichwohl wird sich der Gemeinderat zu überlegen haben,

ob überhaupt und in welcher Form der noch bestehende Grund bei den Raika-Bauten genützt wird zumahl wieder einige Anfragen bezüglich Wohnung vorliegen.

Ein Vorhaben, das durch früher zurückliegende, einstimmige Gemeinderatsbeschlüsse eingeleitet wurde, ist die Abwasserbeseitigung. Schon jetzt sorgt diese für Diskussionen innerhalb der Bevölkerung wobei allerdings manche ihrer Phantasie allzu freien Lauf lassen. Die bisher aufgetretenen Gerüchte über Anschlußkosten und Benützungsgebühren sind völlig aus der Luft gegriffen. Ebenso ist das in der Nachbargemeinde beschlossene Schema der Kostenbelastung des einzelnen Haushalts für unsere Gemeinde keineswegs beispielhaft oder gar maßgebend.

Am 14. Juli hat der Gemeinderat einstimmig die Planung der Ortskanalisation dem Büro Passer in Innsbruck übergeben. Auf Grund der dann vorliegenden Planung und Kostenberechnung können dann die Anschlußkosten und Kanalbenützungsgebühren errechnet werden. Es wird ferner notwendig sein, einen Zahlungsmodus zu finden, daß für jeden Betroffenen die nun einmal notwendige Belastung ohne größere Einschränkung tragbar wird. Das wird mein besonderes Streben sein.

Voraussichtlich wird 1984 mit der Herstellung des Regionalstranges, der vom Klärwerk nach Iselsberg führen wird, begonnen. Im Zuge dieser Baumaßnahmen sollen jene Objekte angeschlossen werden, die in unmittelbarer Nähe liegen. Zug um Zug sollen dann die einzelnen Ortsteile von Dölsach sowie die Fraktionen erfaßt werden. Den Fortschritt dabei bestimmen die verfügbaren Geldmittel.

Nach diesem kurzen Blick in die nächste Zukunft darf ich hoffen, daß die anstehenden Sachprobleme in Zusammenarbeit mit dem Gemeinderat zu Eurer Zufriedenheit gelöst werden. Für persönliche Aussprachen, auch wenn jemand Rat und Hilfe braucht, bin ich in der Regel von 8 bis 9 Uhr im Gemeindeamt erreichbar. Auf Wunsch komme ich auch gern ins Haus.

Dölsach zeichnet sich unter anderen dadurch aus, eine relativ friedliche Gemeinde zu sein. Mein Wunsch wäre es, diesen Frieden, diesen menschlichen Zusammenhalt, die notwendige Zusammenarbeit weiterhin zu pflegen und zu erhalten. Dölsach soll auch in Zukunft ein liebenswerter Ort sein und bleiben, in dem auch der Einzelne gehört und respektiert wird.

In diesem Sinne
Euer Bürgermeister
Hans Oberbichler

100 Jahre Anna-Schutzhaus am Ederplan

Am kommenden Sonntag, 22. August 1982 feiert der Österreichische Touristen-Club und die Pächterfamilie Fasching, vlg. Tscharniedling in Gödnach, den 100-jährigen Bestand des Anna-Schutzhauses am Ederplan.

Das Programm sieht um ca. 12 Uhr eine hl. Messe (Kaplan Pater Mayr) bei der Hütte vor. Anschließend ein Früh-

schoppenkonzert der Musikkapelle Dölsach. Am Nachmittag Tanz bei der Hütte. Aus diesem Anlaß ist die Auffahrt über Görtschach auf eigene Gefahr möglich. Das bestehende Fahrverbot wird aufgehoben (nur Sonntag). Der Weg über Stornach nach Zwischenbergen ist für Fahrzeuge mautpflichtig. Für Sonntag wird die Maut aber auf S 30 ermäßigt. Von Samstag auf Sonntag im Anna Schutzhaus wegen der Gäste von auswärts nur beschränkt Übernachtungsmöglichkeit.



So bietet sich die Hütte heute dem Wanderer und lädt zur Einkleinung ein.

Über die Geschichte der nunmehr 100 Jahre bestehenden Schutzhütte, die sich in herrlicher Lage an den Südhang der Gipfelkuppe des Ederplan schmiegt, erzählt uns eine Eintragung im Hüttenbuch von 1888, das noch gut erhalten und zur Zeit in der Hauptanstalt der Lienzer Sparkasse ausgestellt ist.

Die Notiz (umseitig abgebildet) lautet wie folgt:

Das Ederplan-Schutzhaus wurde im Jahre 1882 von Franz von Defregger erbaut und bis zum Jahre 1886 von ihm und seiner Familie als Sommerfrischhaus bewohnt.

Im Jahre 1888 spendete Prof. von Defregger dieses Haus dem österr. Touristenclub, welcher dasselbe als

Unterkunftshaus für Touristen adaptieren und einrichten ließ. Die feierliche Übernahme und Eröffnung des Hauses durch die Delegierten der Centrale und der Sektionen Eisenkappel, Lienz und Oberdrauburg fand am 13. August dieses Jahres bei dem herrlichsten Wetter und unter zahlreicher Beteiligung statt.

Das Haus erhielt bei dieser Gelegenheit unter allgemeiner Zustimmung und lebhaftem Beifalle zu Ehren der Gemahlin des Spenders, der hochwohlgeborenen Frau Anna v. Defregger den Namen

Anna Schutzhaus.

Das Ederplanhaus wurde im Jahre 1882 von Franz von Defregger erbaut und bis zum Jahre 1885 von ihm und seiner Familie als Sommeraufenthalt bewohnt. Im Jahre 1888 kaufte Prof. v. Defregger dieses Haus dem Österreichischen Touristenclub, wofür derselbe als Dankeschreiben für die Touristen und ihren Aufenthalt ließ.

Die feierliche Eröffnung und Eröffnung des Hauses durch die Delegierten des Centralen und der Sectionen Eisenkappel, Stenz und Oberdrauburg fand am 13. August d. J. bei dem feierlichsten Wetter und unter zahlreicher Theilnahme statt.

Als Geschenk bei dieser Gelegenheit wurde allgemäin die Zustimmung und beifolgende Briefe zu Frau Schutzhaus das nennigendste Dankes, das

hochwoborenen Frau Anna von Defregger
Frau. Schutzhause

Anna Schutzhause.

Auch ein Artikel in der Zeitung "Bote für Tirol und Vorarlberg" Nr. 104 vom 9. Mai 1891, berichtet vom Ederplan und der von Defregger erbauten Schutzhütte:

Der Ederplan (1.952 Meter). Die Besteigung dieser nach allen Seiten hin eine wundervolle Aussicht gewährende Kuppe ist am bequemsten von der Ortschaft Dölsach auszuführen. Der Tourist, der mit dem Zuge abends Dölsach erreicht, findet im Gasthofs des Herrn Putzenbacher, wo sich auch eine Studentenherberge befindet, vorzügliche Unterkunft. Herr Putzenbacher besitzt Originalgemälde und Bleistiftzeichnungen von Defregger, darunter das erste von Defregger in Farben ausgeführte Bild. Der Speisesaal dieses Gasthofes ist mit den großen photographischen Aufnahmen der Meisterstücke Defreggers und mit einer Aufnahme des Ederplans, wo Meister Defregger anfangs der 80er Jahre seinen Sommeraufenthalt hatte, geschmückt. Die Kirche des herrlich gelegenen Dorfes besitzt ein Altargemälde von Franz von Defregger, die Hl. Familie darstellend. Von Dölsach aus führt ein guter Weg in östlicher Richtung, theils zwischen Wiesen und Feldern, theils durch Wald in einer Stunde zum Ederhofe, dem Geburtshaus Defreggers. Im Jahre 1888 wurde an diesem Hause vom österr. Touristenclub eine Gedenktafel an den Künstler angebracht. Die Aussicht vom Ederhofe ist wahrhaft schön. Die ganze linksseitige Berglehne gegen Norden bis Ainet hinauf und hinab bis Oberdrau-

burg gleicht einem riesigen Obstgarten. Fußgänger, welche nach Hl. Blut wollen, können vom Ederhof aus bequem in einer 1/2 Stunde zur Wacht auf dem Iselsberg, einem einfachen aber vorzüglichen Gasthause, gelangen und kaum 5 Minuten außerhalb der Wacht, wo zwei Grenzpfähle die Tiroler und Kärntnergrenze bezeichnen, eine wundervolle Aussicht auf den Sonnblick mit der meteorologischen Beobachtungsstation, der höchstgelegenen in Europa, genießen. Vom Ederhofe führt ein von der Section Lienz des Österr. Touristenclubs in guten Stand gesetzter Reitsteig, sich sanft durch Alpenwiesen und Tannenwald durchschlängelnd, in 2 1/2 Stunden zum Ederplan empor. Der Weg ist auf der ganzen Länge gut markiert. Auf dem Ederplan, einem herrlichen Aussichtspunkte, woselbst Defregger als Knabe mehrere Sommer als Hirte verlebt hat, erhebt sich nun das den Namen Anna, der Gemahlin Defreggers, tragende Schutzhause. Dasselbe wurde im Jahre 1882 von Franz von Defregger als Sommerwohnhaus für sich und seine Familie erbaut und bis zum Jahre 1885 stets während des Hochsommers von der Familie bewohnt. In großmüthiger Weise schenkte Meister Defregger im Jahre 1888 das Haus dem Österr. Touristenclub, welcher dasselbe sowohl was Äußeres als auch Einrichtung anbelangt, unverändert ließ und unter dem Namen Anna-Schutzhause dem touristischen Publicum zur Verfügung stellte. Das Schutzhause besteht aus vier Räumlichkeiten, der Küche mit Sparherd und diversen Kochgeräthschaften, dem heizbaren Wohnzimmer, dem Schlafzimmer

mit 5 (im Nothfalle auch 7) Schlafstellen und einem vorzüglich geräumigen Keller. Das Haus ist während der Sommerszeit bewohnt. Man ist dort vorzüglich aufgehoben. In der nächsten Umgebung des Hauses sind Bänke aus Holz errichtet, welche Meister Defregger mit eigener Hand hergestellt hat. Vom Gipfel des Ederplan, welchen man vom Hause aus in zehn Minuten erreicht, hat man eine herrliche Rundschau auf die Tauern und die Dolomiten, in das Möll- und Drautal und auf den Sonnblick. Von hier aus gelangt man in zwei Stunden auf die hohen Zinthen (2481 Meter), welche Schaubach als einen der schönsten Aussichtspunkte im Innern der Alpen bezeichnete. Für Mitglieder alpiner Vereine beträgt die Benützungsgebühr des Hauses 10 kr bei Tag, 40 kr bei Nacht, für Personen, die keinem derartigen Verein angehören das Doppelte. Der Abstieg kann auch ins Möllthal (Winklern 2 Stunden) erfolgen.

Bezüglich der Benützung der Anna-Schutzhütte richtete die Sektion Lienz des österreichischen Touristen-Club am 17. Juli 1918 an die Mitglieder folgendes Schreiben:

Verehrliche Sektionsmitglieder!

Der gefertigte schlägt die Benützung der so schön und mit vorzüglichem Wasser versehenen, aussichtsreichen "A N N A - Schutzhütte am Ederplan" als für schwächlich der Erholung bedürftige Personen, insbesondere der Kinder, als wirklich Labung bietende Erholungs-Unterkunft vor.

Um nun dem Sektionsausschusse, einen auf Turnus- und möglichste Schonung von Auslagen abzielenden Unterbringungsantrag stellen zu können, ergeht an die sehr geehrten Mitglieder die höfliche Einladung, dem Gefertigten am Freitag den 19. ds. Nachmittag von 2-4 Uhr bezügliche Anträge und Wünsche unter Angabe der Zeit (für wie lange und für welche Tage) entweder schriftlich oder mündlich bekanntzugeben.

Der diesfalls erfolgende Beschluss des Sektions-Ausschusses wird an gleicher Stelle zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden.

Der Sektionsobmann



Der Ederplan ist auch im Winter für Tourengerer ein beliebtes Ziel. Vor Jahren soll sogar einmal in einer Neujahrsnacht eine hl. Messe gelesen worden sein.

Die Aufnahme von A. Bödenler zeigt die Anna-Hütte in winterlicher Pracht mit dem gewaltigen Massiv der Lienzer Dolomiten im Hintergrund.

bitte umblättern

Pachtvertrag

von Anna - Klützhaus am „Ederplan“
der Sektion Hütze des Österr. Forst. Bd.

Der Herr Marzell Bödenler in Dölsach übernimmt den Pacht auf drei Juxen, jährlich im den Pachtvertrag von K. 1.10 mit folgenden Hauptbedingungen:

1. Der Pachtzins ist jährlich in 2 Raten und zwar die erste Rate vom 1. Juli und die 2te Rate vom 1. September zu entrichten.
2. Die Hütte, sowie deren Einrichtungsgegenstände sind wie, bezgl. Verkaufes im Recht zu halten mit kleinen Reparaturen, sowie die Einrichtung der Säuer unverändert zu lassen.
3. Der Pächter ist über sämtliche Zusatzgegenstände haftpflichtig.
4. Änderungen in - mit Rücksicht der Hütte, sowie Reparaturen, bei welchen der Sektion Kosten erwachsen, sind ohne der Genehmigung der Sektion nicht vorzunehmen worden.
5. Die Verantwortung der Hütte obliegt dem Pächter seit im Winter.
6. Die Wasser der Wasser und Opfer sind bestimmt der Sektion.
7. Die Sektion ist berechtigt den Pacht jederzeit zu kündigen, falls der Pächter keine Hauptbedingungen nicht erfüllt, während dem der Pächter auf drei Juxen verbindlich ist.

Dölsach am 8. März 1913.

Marzell Bödenler
Pächter.

CHRONIK DER GEMEINDE DÖLSACH (20)

von Prof. Josef Astner

Die Verhaftung durch die Bayern erfolgte kaum, weil Kofler Melder war, denn davon hatten die Bayern keine Ahnung. Die Festnahme geht sicher auf die unbefugte Grenzüberschreitung zurück, die sich Kofler natürlich zuschulden kommen ließ.)

Kofler starb im J. 1854 im Alter von 79 Jahren. Eine Marmortafel am Aufgang zum Dölsacher Friedhof erinnert noch an den tapferen Mann.

Für die Jahrzehnte nach 1815 liegen keine besonderen Nachrichten über das Schützenwesen vor, außer Aufmärschen bei hohen Besuchen, Gedenkfeiern und Preis-schießen, also ähnlich wie es vor 1805 gewesen war. Vereinsmäßige Zusammenschlüsse waren ja unter Staatskanzler Metternich verboten, weil er überall geheime politische Umtriebe vermutete. Tatsächlich erging nach seinem Abtreten (1848) im J. 1849 die Aufforderung, überall Schützenkompanien zu gründen. Damit ergab sich allerdings auch die Frage der vereinsmäßigen Uniformierung und deren Kosten.

Die Standschützen marschierten ja nur bei Schießübungen geschlossen auf. Ihre Bekleidung war im ganzen Lande einheitlich: brauner Schützenrock und Hut mit Adlerflaum, den Stutzen schief über die Achsel gelegt, den Kolben hoch nach rückwärts.

Die Schützenkompanien trugen die Waffe nach damaliger militärischer Art am Riemen über die Schulter, senkrecht, mit der Mündung nach oben. Jede Kompanie war einheitlich gekleidet, aber von einander, je nach Talschaft oder Ort etwas verschieden, mit Trachtenuniformen, die sich aus der örtlichen Tracht mit militärischen, teilweise auch städtisch-bürgerlichen Zutaten zusammensetzte.

Die Mitglieder dieser Schützenkompanien hatten meist bei der stehenden Truppe (Standschützen- oder Jägerregiment) gedient, hatten meist an einem Landaufgebot teilgenommen und waren bereit, dies im Notfalle wieder zu tun. Ferner gehörten sie durchwegs als Mitglieder einem Schießstand an. Ihre vereinsmäßige Gründung war also erst nach 1849 möglich und sollte neben den Schießübungen auch die politisch-patriotische Haltung fördern.

Über die Gründung einer solchen Schützenkompanie in Dölsach zwischen 1849 und 1880 liegen keine verlässlichen Nachrichten vor. Ob letzteres Jahr wirklich das Gründungsjahr war, oder eine Neugründung nach einer Existenzkrise, läßt sich nicht sagen, wahrscheinlich Neugründung.

In einem Bericht vom 4. Juni 1880 heißt es:

"Zum ersten Male nach vielen Jahren erhöhte die Feier der Fronleichnamsprozession eine neu gebildete freiwillige Schützenkompanie. Sie rückte mit fast 100 Mann aus mit völlig gleichmäßiger Adjustierung, Bewaffnung und mit Feldzeichen (Fahne). An der Spitze

marschierten die 21 Mann starke brave Capelle mit Märschen. Das Exercitium, die Bewegungen und Dechargen (Schüsse) waren präzise; stramme Haltung."

Nach diesem Bericht könnte man die Erstgründung in die fünfzigigen Jahre zurückdatieren als Erfüllung des damals ergangenen Aufrufes.

Für diese Meinung spricht folgender Zeitungsbericht aus dem Jahre 1881:

"Dölsach: Am 3. Oktober starb hier der Ärzte-Veteran Dr. Karabacher, der 50 Jahre Arzt war. Durch mehrere Jahre war er verdienter Hauptmann der Dölsacher Schützenkompanie, Oberschützenmeister und zuletzt Ehrenhauptmann dieser Kompanie. Diese gab ihm, 112 Mann stark, mit der Fahne aus dem Jahre 1797, sowie mit der 19 Mann starken Musikkapelle mit Fahne, 9 Priester sowie eine große Volksmenge bei dem Begräbnis am 6. Oktober in Lienz das Ehrengelicht. In Lienz wurde er in der familieneigenen Arkade des Friedhofs bestattet..."

Dr. Karabacher (geb. 1811 zu Tittmonig in Bayern) war ein vereinsfreudiger Mann (auch erster Hauptmann der 1875 gegründeten ersten Dölsacher Feuerwehr). Daraus ergibt sich theoretisch die Wahrscheinlichkeit, daß er tatsächlich in den fünfziger Jahren sogar der Gründer und erste Hauptmann der Dölsacher Schützen gewesen sein könnte; darauf lassen auch seine Titel als Oberschützenmeister und Ehrenhauptmann schließen. Die nächste Behandlung gilt dem Schießstand.

Daß schon die alten Armbrustschützen so etwas gehabt haben müssen, ist eigentlich einleuchtend, aber nirgends vermeldet. Der erste Hinweis ist für den "Gemeineschießverein Dölsach - Kapaun - Lavant" zu finden und auf ungefähr 1760 zu datieren. Dieser Schießstand befand sich beim alten Zollhaus, heute "Einnehmer". Wahrscheinlich ist er schon immer dort gewesen, solange mit Büchsen ("Feuerrohren") geschossen wurde, weil der Grund dem Land gehörte und die Bergseite als Kugelfang günstig war. Der Anfang wird wohl eine primitive Schießhütte gewesen sein, die, je nach Altersschwäche, immer wieder erneuert werden mußte.

24. Okt. 1884: "Endlich wieder ein Freischießen in Kapaun. Dabei wird die Dölsacher Musikkapelle spielen. Die Schießstandsvorsteherung von Dölsach hat sich vor mehreren Jahren aufgelöst. Auf Initiative des Oberschützenmeisters J. Wanner, Lienz, soll ein neuer Vorstand gewählt werden."

24. Okt. 1885: "Am neuerbauten Gemeineschießstand in Kapaun findet das erste Probeschießen statt."

Daß es sich tatsächlich um einen Neubau gehandelt hat, wird auch 1886 bezeugt:

"Am 9. und 10. Mai findet am neuen Schießstand bei Kapaun ein Freischießen statt."

Aber dieser Schießstand wurde auch nicht alt, denn

am Nachmittag des 15. Sept. 1892 brannte im Weiler Kapaun das Haus mit der Zündhölzererzeugung des Johann Wallensteiner ab sowie die danebenstehende Kapaun-Schmiede und der Gemeindegießstand Dölsach-Kapaun-Lavant.

Mit dem Aufbau entstand auch wieder der Schießstand, dessen Benützung als Servitut bei der Grundbuchanlage für den "Einnehmer" eingetragen wurde (gelöscht 1940). Im Jahre 1931 ließ die Gemeinde Dölsach am Dölsacher Bach Grund ausheben für einen neuen Schießstand, der heute aber auch nicht mehr besteht. Bei den vielen Fahr- und Spazierwegen wäre heute auch die Absperrung ziemlich schwierig und das Schießen mit Gewehren auch für den Fremdenverkehr recht störend. Darum vergnügen sich heute die Schützen mit Zimmgewehrschießen im Saal des Gasthofes "Tiroler Hof".

Aber nun wieder zurück zur Chronik:

Im Jahre 1880 war das I. Österr. Bundesschießen in Wien. Für die Pustertaler Schützen ging ein Extrazug, mit Abfahrt in Dölsach am 16. Juli um 6,11 Uhr in der Früh, und begeistertem Empfang in Wien. "Heraus also zum Ruhme Tirols!" hieß es im Aufruf.

Und dann gab es die große Jahrhundertfeier für 1796, nämlich im September 1896 in Innsbruck - mit dem Zuschauen der Dölsacher! Das kam so:

Mit der Organisation des großen Festes war der Landesoberschützenmeister von Tirol, Anton Graf Brandis betraut. Am 1. Juli 1896 erließ er die organisatorische Kundmachung, in der es unter anderem hieß:

"...Am 27. Spt. findet der große Umzug statt (mit Parade vor dem Kaiser) und anschließend die Fahnendekoration in der Kaserne (Klosterkaserne). Das Landesschießen findet vom 24. Sept. bis 4. Okt. statt. Die Fahnen aus den Jahren 1703 bis 1809 werden mit silbernen Gedenkmedaillen am historischen Springeser Band geziert werden", die übrigen Fahnen erhalten bronzene Gedenkmünzen. Die teilnehmenden Schützen, Veteranen und Musikkapellen sind anzumelden. Ebenso sind die Fahnen bis 31. Juli bekanntzugeben, welche am Festzug teilnehmen. Für die Kriegsfahnen aus den Jahren 1703 bis 1809 sind die nötigen Bemerkungen beizufügen. Für später angemeldete Fahnen können die Gedenkmedaillen nicht nach dem Festzug übergeben werden, sondern werden erst nach dem Jubiläumsschießen die Medaillen zugesandt erhalten."

Als Vorbereitung für die Jahrhundertfeier wurde, wie anderswo, auch in Lienz das Fest der Schützen Osttirols gefeiert. Mit dem Oberschützenmeister Dr. Wurnig marschierten Musikkapellen und Fahnen auf. Dann ging es nach Innsbruck. Der große Festzug begann - aber die Dölsacher nicht dabei. Stolz zogen die Fahnen zur Ehrung in die Kaserne - aber die Dölsacher Fahne fehlte. Weder Schützen noch Fahne waren angemeldet! Das gab sicher eine unguete Heimfahrt und eine entsprechende Ankunft in Dölsach.

Aber der Schaden war ja irgendwie zu reparieren, wie in der Organisation vorgesehen.

Am St. Marinstag 1897 wurde die alte Schützenfahne

neuerlich eingeweiht und erhielt aus den Händen des Herrn k.k. Bezirkshauptmanns von Lienz, Grafen von Attems, die ihr bei der Säkularfeier in Innsbruck im vorigen Jahr zuerkannte Springeser Medaille mit noch vier anderen Medaillen, weil die Fahne "beim vorjährigen Schützenfest in Innsbruck übersehen worden war."

Dafür hatten im November 1896 an der aus der Jahrhundertfeier entstandenen Pilgerfahrt nach Rom auch zwei Dölsacher teilgenommen, nämlich desr Bauer Albert Mair und der Lehrer Josef Defregger.

Dagegen klappte es im J. 1909 bei der Jahrhundertfeier tadellos. Da waren die Dölsacher samt Fahne dabei.

Bei der ausführlichen Beschreibung des ganzen Festzuges (natürlich wieder vor dem Kaisers) wird einiges über die Kompanie, ihre Offiziere Andreas Inwinkl und Josef Kofler und über die Fahne berichtet und Ruhmreiches aus der Vergangenheit mitgeteilt.

Alle übrigen Feiern und Freischießen aufzuzählen, würde hier zu weit führen.

Aber nach den Feiern kommt auch wieder der Ernst. Dieser nahte mit dem 1. Weltkrieg.

Laut Landesverteidigungsordnung von 1913 waren Standschützen und Schützenkompanien landstumpfpflichtig im militärischen Sinne.

Bei Kriegsausbruch ging das 1. Landsturmregiment sofort nach Galizien ab. Bei der Kriegserklärung Italiens (1915) wurden die Standschützen mobilisiert und schnell an die Südfront gebracht. Dabei meldeten sich noch viele jüngere und ältere Leute freiwillig zu dieser Truppe und sogar solche, die nicht ganz tauglich gewesen waren. Das war die letzte Auswirkung des "Tiroler Landlibells" von 1511 und bezeugt den wahrhaften Geist des Tiroler.

Von diesen und den später Eingerückten aus dem heutigen Gemeindegebiet Dölsach - alle mit Mut und Treue im Schützengeist eines Inwinkl und Kofler - sind folgende gefallen, vermißt oder an Verwundungen gestorben:

DÖLSACH:

Marinelli Johann,	+ 1914
Marinelli Alfons,	+ 1914
Waldner Johann,	vermißt seit 1914
Weingartner Franz,	+1914
Pondorfer Josef,	+1919
Kaufmann Balthasar,	+1916
Mair Franz,	+1921
Kofler Josef,	+1918

GÖRTSCHACH - GÖDNACH:

Klausner Michael,	seit 1917 vermißt
Winkler Otto,	+1916
Maier Johann,	+1918
Oberegger Johann,	+1915
Egger Joachim,	+ ?
Plattner Franz,	+1915

STRIBACH - GÖRIACH

Nußbaumer Bartlmä,s	+1915
Mayerl Michael,	+1915
Mayer Michael,	+1915
Kollnig Valentin,	vermißt
Kaponig Johann,	+Innsbruck
Glanzl Simon,	+1918 zu Hause.

In Osttirol haben sie alle eine würdige Gedenkstätte im Bezirkskriegerdenkmal in den Arkaden des alten Friedhofs in Lienz mit der von Clemens Holzmeister geplanten Gedächtniskapelle, geschmückt mit den berühmten Fresken des in Stribach geborenen Malers Albin Egger-Lienz. An der Schaffung dieses Denkmals beteiligten sich alle Osttiroler Gemeinden in bester Eintracht.

Als "Kronjuwelen" besitzt die Gilde:

Die alte Schützenfahne aus dem Jahre 1797, die "Goldene" des Oberleutnants Josef Kofler und eine Gedenkplakette für den Einsatz in Mittersill 1809. (Es fehlt die Springeser Medaille und die anderen damals - 1897 - verliehenen Medaillen, heute unbekannter Art).

Die Schützenkompanien, durchwegs auch durch einen Musikzug ergänzt, bilden heute einesteils einen wesentlichen Beitrag zur Verschönerung der heimlichen Feste und Pflege des Trachtenwesens und gehören zum Aufputz der bäuerlichen Lebensgemeinschaft im Dorfe. Andererseits sind sie ein starker Ausdruck für die Heimatverbundenheit und für den Geist der Wehrhaftigkeit als wesentliche Elemente des patriotischen Lebensgefühls und Ehrung der ruhmreichen Vergangenheit.

Als Andreas Hofer vor der Bergiselschlacht die Unterführer fragte, wer den Angriff auf den Feind eröffnen solle, trat der Schützenhauptmann von Dorf Tirol, der Bauer Jakob Flarer, vor und betonte, daß die Ehre des Vorstretes von jeher den Schützen von Dorf Tirol gebüre.

Dies könne man heute zeitgemäß in die Worte kleiden, daß der Schützenkompanie die Ehre zukommt, in den Herzen der Jungen die Treue zur Heimat und Achtung vor den heldenmütigen Vorfahren einzupflanzen.

VII. MUSIK

Musik, gesungen oder gespielt, hat es schon immer in irgendeiner Form gegeben. Ihre häufigste Verwendung findet man beim Militär als Marschmusik, bei Unterhaltungen als Tanzmusik und zur Verschönerung des Gottesdienstes als Kirchenmusik. Bezüglich ihrer Anfänge könnte man alle drei als gleichalterig bezeichnen. Voraussetzungen dafür waren die Freude an der Musik seitens der Mitwirkenden und ein geeigneter Ausbilder und Leiter.

Was die Dölsacher Musikkapelle anlangt, so wird ihre korporative Aufstellung mit hoher Wahrscheinlichkeit auf das Jahre 1830 zurückdatiert. Sicherlich war sie ein Anhängsel der Schützenkompanie, denn als eigenständiger kultureller Verein hätte sie unter Metternich (bis 1848) nicht bestehen dürfen.

Als erster Kapellmeister wird ein Ignaz Inwinkl genannt, der um 1830 - 1835 begann, Musiker um sich zu sammeln, um Prozessionen und festliche Anlässe damit zu verschönern. Es dürfte sich bei der Stammesmannschaft hauptsächlich um Tanz- und Schützenmusiker gehandelt haben.

Ignaz Inwinkl starb im J. 1873, hatte aber schon 21 Jahre vorher die Leitung an Josef Bondorfer, Bauer und Webermeister in Dölsach, abgegeben. Er gilt als eigentlicher Begründer der später so leistungsfähigen Kapelle. Er war 1829 geboren und mußte als 21jähriger im J. 1848 zu den Kaiserjägern einrücken, bei welcher Truppe er hauptsächlich in Italien diente. Dort erkannte man sein musikalisches Talent und steckte ihn zu seiner Freude zur Regimentsmusik, wo er ein hervorragender Flügelhornist wurde, so hervorragend, daß ihn sogar die Mailänder Scala wiederholt in ihrem Orchester einsetzte. Verdi war damals der große Mann, und seine Opern standen laufend auf den Programmen der weltberühmten Scala. So erlebte Bondorfer, selbst Mitwirkender, die besten Aufführungen dieser Werke und fand an ihnen großen Gefallen. Als er nach 21jähriger Dienstzeit wieder nach Hause kam, war die Inwinkl-Kapelle anscheinend ziemlich versandet. Bondorfer begann, junge Musikanten auszubilden und übernahm auch einige "Alte" von früher. Zunächst ging es an Märsche und Walzer, welche im Dorf ja am häufigsten gebraucht wurden. Aber für gute Konzerte bereitete er seinen geliebten Verdi vor, der hier noch ganz unbekannt war. Zum Teil hatte er Noten aus Italien mitgebracht und setzte sie nun auf die Stimmung um; andere schrieb er selbst in schöner Schrift ab. So begann er im J. 1852 seine Tätigkeit als Kapellmeister.

Seine Glanzzeit fällt in die Jahre von 1880 bis 1900. Dazu trugen glückliche Umstände noch bei:

Im J. 1872 kamen Vater und Sohn (beide) Michael Weiskopf als Lehrer nach Dölsach. Der Sohn war Oberlehrer und Organist, gelegentlich auch selbst Komponist, also auch ein tüchtiger Musiker.

Im Zusammenwirken mit Bondorfer gründete er die "Dölsacher Musik- und Sängergesellschaft".

Als dritter im Bunde, wenn auch nur für 2 Jahre, kam im J. 1881 der später so berühmte Kirchenkomponist Ignaz Mitterer als Kooperator nach Dölsach. Dazu kam als großer Musikfreund der damalige Pfarrer Treyer der selbst ein guter Sänger war. Damals gab es in der weiten Umgebung keinen besseren Kirchenchor und keine bessere Musikkapelle. In der St. Martinskirche und beim Putzenbacher gab es einen musikalischen

Hochgenuß nach dem anderen, mit Vokal-, Streich- und Blasmusik. Hier einige Konzertprogramme aus jener Zeit:

Zur "Walther-Feier" (Walter von der Vogelweide) in Dölsach am 29. März 1875 im Gasthof Putzenbacher:

1. Konzert-Ouvertüre für Orchester, von Dietrich
2. Die Ehre Gottes, Männerchor, von L.v. Beethoven
3. a) "Im Walde", b) "Volkslied Nr. 1", gem. Chor, von Mendelsohn-Bartholdi
4. Sopranarie, mit Klavierbegleitung
5. "Die beiden Träume", Duett mit Klavierbegleitung
6. Marsch, für Blasmusik
7. "Die Teilung der Erde", Baßsolo mit Klavier, von Haydn
8. "Die Lotosblume", Sopranarie mit Klavier, von Schumann
9. "Die Post", Männerchor mit Posthornsolo, von Schäffer
10. "Alpenstimmen aus Österreich", für Chor und Klavier, von Weinwurm
11. Duett aus "Die Fischer", mit Bläsern, von Verdi
12. Große Opernpotpurri, für Musikkapelle, von Ziehrer.

Neben den damaligen Dölsacher Arzt Dr. Candidus Mayr als Solist erntete sich ein junger Mann besonderen Beifall, nämlich der Violinvirtuose Richard Sahla, der sich gerade auf der Durchreise von Graz nach Mainz befand; Musikschüler des Leipziger Conservatoriums war und bei dieser Feier beste Virtuosität zeigte und deher auch entsprechend gefeiert wurde.

Cäcilienfeier im Gasthof Putzenbacher in Dölsach am 21. Nov. 1880; Darbietungen der Sängers- und Musikgesellschaft Dölsach:

I. GESANG:

1. Schottischer Bardenchor
2. Österreichs Söhne soll man ehren, von Koschat
3. Viel Köp', viel Sinn', Solo-Quartett von J. Koch
4. An die Heimat, schwed. Volkslied
5. Gottes Rat und Scheiden, von Mendelsohn (Oktett)
6. Lied, für Bariton solo und Klavier, von Kapeller
7. Die Post, Männerchor mit Posthorn solo, von Schäffer
8. Tiroler Nationallieder: "Grün" und "Der Teppichhändler".

II. BLASMUSIK:

1. Festmarsch, von Ignaz Mitterer
2. Cavatina aus "Pirata" von Verdi
3. Lipp' an Lipp', Walzer von I. Leiter
4. Cavatina aus "Robert und der Teufel", von Meyerbeer
5. Quadrille, nach Wagnerschen Opern für Hornmusik eingerichtet von M. Weiskopf
6. Cäcilienmarsch, von I. Mitterer.

Beim Abschiedsvalet für Ignaz Mitterer, der als Gesangsdirektor nach Rom kam, überreichten ihn seine Freunde in einer schönen Mappe einen Abschiedsmarsch, den Michael Weiskopf zu diesem Anlaß komponiert hatte. Die Dölsacher Musikkapelle zählte damals 31 Mann. Oberlehrer Michael Weiskopf starb schon im nächsten Jahr (1882).

Josef Bondorfer führte die Kapelle mit immer neuen Glanznummern weiter. Als der Kaiser im J. 1896 zu den Kaisermanövern nach Brunneck reiste, hatte die Dölsacher Musik und die Schützen die besondere Ehre, Seine Majestät am Bahnhof Lienz zu begrüßen.

Zu seinem 50jährigen Jubiläum als Kapellmeister der Dölsacher Musik wurde Josef Bondorfer am 12. August 1902 durch Überreichung einer Gedenktafel besonders geehrt. Er starb 1903 und hatte natürlich ein festliches Leichenbegräbnis.

Auf ihn folgte sein Sohn, auch Josef Bondorfer (nur immer Bondorfer geschrieben), der dem Vater nur wenig nachstand. Auch er hatte im J. 1908 die Ehre, mit seiner Kapelle am Bahnhof Lienz vor dem Kaiser zu spielen. Der Maler Franz v. Defregger erklärte sich bei seinem Aufenthalt in Dölsach im September 1908 bereit, die Musikkapelle auf seine Kosten neu einzukleiden. Sie sollte der alten Dölsacher Tracht nachgebildet werden (stimmt allerdings nicht ganz). Durch diese großzügige Spende seitens eines so berühmten Mannes wurde die Kapelle merklich aufgewertet, was sich auch in einer Leistungssteigerung in den nächsten Jahren bemerkbar machte.

Wie lange Josef Bondorfer jun. die Kapelle geführt hat, steht nicht genau fest; jedenfalls zeigt ihn ein Foto aus dem Jahre 1912 noch inmitten seiner Musikanten.

Überhaupt wird von nun an die Reihenfolge der Kapellmeister ziemlich unsicher.

Für die Zeit vor dem 1. Weltkrieg werden noch genannt:

Martin Plankensteiner und Marcel Bondorfer.

Nach dem Kriege:

Alois Defregger bis 1925?

Kooperator Alois Netzer bis 1926

Dann wieder Alois Defregger bis ca. 1938.

März 1938 bis zu seiner Einberufung (1942?) Lehrer E. Barmann Defregger.

Dann mit kurzfristigen Bemühungen:

Josef Grifmann, Kaspar Lackner, wieder J. Grifmann, dann Ernst Schabl (aus Köflach) von den Landes-schützen in Lienz, bis ca. 1946, dann wieder J. Grifmann (1946 - 52). Lehrer Josef Tönig 1952 - ?; Hans Grifmann von ? - 1957.

Dann Herr Glaser aus Lienz und Franz Lackner bis 1963. Von 1964 bis 1979 Mathi Zanon. Seit 1979 leitet wieder Franz Lackner die traditionsreiche Kapelle, und zwar mit solchem Erfolg, daß ihre Darbietungen an die Leistungen ihrer besten Zeit anknüpfen.

B A N D II

der Chronik der Gemeinde Dölsach

I. DIE DÖLSACHER

1. GUND UND BODEN

Als die Bajuwaren ins Land kamen, brachten sie schon das von den Franken übernommene wirtschaftspolitische System der Grundherrschaft und des Lehenswesens mit. Demnach war der fränkische König zunächst oberster Herr über Grund und Boden. Gegen beedete Gefolgschaftsgetreue und Wehrdienstleistung vergab er Ländereien an seine Herzoge und diese wieder in gleicher Art an die Gaugrafen. Diese gaben Teile daraus zu gleichen Bedingungen an Adelige weiter. Aber alle drei schenkten auch ansehnliche Teile an Bischöfe, Klöster (beide auch "Stifte" genannt) und Kirchen, um einerseits aus deren Schulen die nötigen Beamten, bzw. Priester zu bekommen, andererseits um im christlichen Sinne gute Werke zu vollbringen. Die Folge davon war, daß Gaugrafen und Stifter in ihren Gebieten die größten Grundbesitzer waren mit einer starken Hofdichte in der Nähe der Residenzen und vielen anderen im Lande verstreuten Gütern. Aber auch Freie konnten Grund erwerben und somit selbst Grundherren werden. Da aber demnach keiner der genannten einen ganzen Ort als Grundherrschaft hatte, ergibt sich daraus, daß wir in allen Orten Dölsachs eine ganze Reihe verschiedener Grundherren finden.

Natürlich stand es ihnen auch frei, im Erbwege oder durch Verkauf ihr Eigentum weiterzugeben, ohne daß dies den jeweiligen Bauern berührte. Meist geschah dies aber im Erbwege beim Aussterben eines Geschlechtes, so daß solche Wechsel ziemlich selten waren, zumindest in der Zeit, aus der wir Unterlagen zur Überprüfung haben.

Es gibt gute Gründe zur Annahme, daß nach der Landnahme zunächst nur der Gaugraf und einige Freie Grundbesitzer waren, dann durch Schenkungen die Kirchen und Pfarrer zwecks Gründung, bzw. Erhaltung derselben. Erst bei der großen Rodung dürften sich die Stifter maßgeblich eingeschaltet haben (Brixen, Salzburg und Stift Ossiach), ebenso neue Freie.

2. Eigenleute, Freie und Lehen

Nach der damaligen Gesellschaftsordnung gab es außer dem Adel auf dem Lande nur Freie und Eigenleute; letztere hießen auch Leibeigene oder Unfreie. Sie bestanden auch Kriegsgefangenen oder deren Nachkommen und auch solchen, welche sich selbst unterworfen, d.h. aus gewissen Gründen die Unfreiheit vorgezogen hatten.

Die Leibeigenen waren nicht eigenberechtigt, sondern gehörten ihrem Leibherrn an wie eine Sache. Er konnte sie zu beliebigen Dienstleistungen einsetzen und

versetzen oder auch wie eine Sache verkaufen, und sie durften auch nur mit seiner Genehmigung heiraten. -sie waren also unentgeltliche Dienstboten. Eine angemessene -behandlung lag auch im Interesse des Leibherrn, um eine befriedigende Arbeitsmoral zu sichern. Mißbräuchen etwa im sexuellen Sinn, sind in ganz Tirol bekannt. Eine Nachricht über das "jus primae noctis" (Braut mußte die erste Nacht mit dem Leibherrn verbringen) aus dem Gebiet von Pergine erwies sich als eine Urkundenfälschung aus dem 17. Jahrhundert.

Aber nur Adel und Stifter (nicht aber Kirchen und äbtelose Klöster) durften Leibeigene halten. Sie dienten am Hof oder an den Maierhöfen. Die Freien verfügten über keine Leibeigene, weshalb sie ihren Hof nur mit ihrer Familie und freien Dienstboten bebauen konnten. Übrigens waren die Freien, welche ihr Haupthaar lang trugen, von den geschorenen Leibeigenen leicht zu unterscheiden. Weil später viele Leibeigene Bauern wurden, entstand das Schimpfwort "die Gscherten" für Bauern.

Geeignete Eigenleute konnten es aber auch zu hohen Posten bringen, indem sie sich im Dienste eines Leibherrn als klug oder mutig erwiesen, konnten sie hohe Beamtenstellen bekommen oder als Ministeriale (Dienstadel) ein Turmgehäuse (kleine Burg) mit Lehen innehaben, wie wir deren einen ganzen Kranz in der Lienzer Gegend kennen. Diese Ministerialen verschmolzen später als Adelige mit den Edelfreien. Die anderen Eigenleute wurden im Laufe der Jahrhunderte in Freiheit entlassen, besonders anlässlich von Verkäufen unter Grundherren war das bei Stiftern sogar oft Verkaufsbedingung. Nach 1300 dürften es kaum mehr Eigenleute gegeben haben.

Was war mit den eingesessenen Slowenen?

Auch unter ihnen gab es Edle oder Adelige, die Großgrundbesitzer waren. Sie blieben es auch in der Bajuwarenzeit und konnten über ihre Güter frei verfügen. Ebenso dürften die Sippenhäupter, die mit ihren Großfamilien in ziemlich geschlossenen Gemeinschaften lebten (Zadruga) ihre Freiheit behalten haben, während andere in Leibeigenschaft gerieten. Es ist aber aus verschiedenen Gründen anzunehmen, daß die Zahl der Leibeigenen zwischen 800 und 900 nicht besonders groß war, weshalb auch keine intensive Rodung und Besiedlung betrieben wurde.

Wer hat nun das Land bebaut?

Es zu besitzen und zu bebauen hatte ja nur der Grund, daraus Ertragnisse zu erwirtschaften, von denen der Herrnhof mit seinen Rittern und Beamten und Leute selbst leben konnten. Also beauftragte der Herr seinen Verwalter in einem bestimmten Gebiet Land zu bereiten, darauf einen großen Hof zu errichten und die Wirtschaft zu leiten. Dieser Verwalter war der "Maier" mit seinem Maierhof. Seine Dienstboten waren Eigenleute des Adligen oder Stifters.

Nach den großen Maierhöfen hieß man die Eigenleute weitere Hofstellen errichten und Fluren anlegen. Ausstattungen mit Geräten und Vieh mußte durch den

Grundherrn, bzw. dessen Maierhof erfolgen, da Eigenleute ja keinen Besitz hatten.

Der freie Mann hingegen mußte alles selbst besorgen. Wenn er selbst kleiner Grundherr war, hatte er zwar keine Abgaben zu entrichten, wohl aber mußte er Gefolgschaft- und Kriegsdienste leisten wie jeder Freie (nicht aber seine freien Dienstboten, denn wehrpflichtig war nur der haushabende Freie). Es war sicher nicht ohne Absicht, daß die hohen Herren Grafen bei ihren ausgedehnten Reisen und Kriegszügen mit Vorliebe auf die Freien zurückgriffen, welche dadurch an der Führung ihrer Wirtschaft stark behindert wurden. Die bezweckte Folge war, daß mancher Freie es vorzog, sich dem hohen Herrn zu unteswerfen (Leibeigenschaft) und als solcher den Hof als abgabepflichtiges Lehen zu bearbeiten - ohne Wehrpflicht. Das hierzulande, d.h. im Görzer Gebiet übliche Lehensystem war aber das Freistift.

3. Die Freistiftbauern

Die Eigenleute hatten als Bauleute (Bauern) in erster Linie dafür zu sorgen, daß dem Maier die von der Herrschaft vorgeschriebenen Abgaben termingerecht abgeliefert wurden, das Saatgut und ihr Eigenbedarf gesichert waren. Für zusätzliche reiche Erträge fehlte das persönliche Interesse, weil sie ja nur eine Art Dienstboten waren auf jederzeitigen Abruf. Um einiges mehr, nämlich messere und auf längere Sicht abgestellte Hofpflege und Erträge durfte sich der Grundherr erwarten, wenn er einer solchen Familie den Hof für längere Zeit beließ, wenigstens für einige Jahre. Aber dies hätte die Eigenleute wahrscheinlich auch kaum in bessere Bewegung versetzt. Daraus erwuchs das System der Freistift.

Dies bestand darin, daß einem Mann (und seiner Familie) das Gut gegen hohe jährliche Abgaben und einigen Dienstleistungen auf ein Jahr als Lehen (kommt von "leihen") überlassen wurde. Nach Ablauf dieser Frist konnte er abgestiftet (Freistift) werden. Der Stiftkreuzer (meist nur wenige Kreuzer) war für die Görzer Güter jährlich zwischen Martini und Weihnachten auf Schloß Bruck zu reichen. Wurde er angenommen, konnte die Familie ein weiteres Jahr bleiben, wenn nicht, mußte sich gehen, bzw. wurde anderswo eingesetzt.

Dann traten aber Umstände ein, welche das ganze Wirtschaftsleben und die Gesellschaftsstruktur zwischen 950 und 1300 grundlegend änderten:

Nach jahrzehntelangen Kämpfen und blutigen Einfällen war es Kaiser Otto d. Großen im Jahre 955 gelungen, die Magiaren am Lechfeld endlich vernichtend zu schlagen. Damit kehrte der große Friede ein, und manch freier Mann, der bisher so oft unter Waffen stand, konnte sich nun auf dem Lande Haus und Hof errichten. Es setzte allenthalben, auch bei uns, eine große Rodungstätigkeit ein. Waren bisher nur freie Flächen unter Kultur genommen worden, so war man jetzt gründlicher und rodete Stauden und Laubwald. An diesem Unternehmen beteiligten sich außer zahlreichen Freien besonders der Landesherr und die Stifter, welche letztere damals auch bei uns bedeutende Grundherren wurden.

Gleichzeitig waren alle Völker seßhaft geworden und die Landesgrenzen gesichert. Das führte zur Entstehung der Residenzen von Bischöfen und Gaugrafen. Und in der Nähe dieser Burgen und Schlösser entstand die Stadt mit Kaufleuten und Handwerkern, aber auch mit zahlreichen Bauern.

Für den Bau der herrschaftlichen Burg und der sich erndenden Burgställe (kleine Burgen) brauchte man viel mehr Menschen. Auch der Kaufmann und Gewerbetreibende brauchten Hilfskräfte. Wegen ihrer Wichtigkeit erhielten die Stadtleute (Bürger) auch besondere Privilegien (Stadtrecht), z.B. Abhaltung von Märkten, Transportrechte für Waren, Zollbegünstigungen usw. Man ließ sich aber auch verbrieften, daß Leibeigene, welche ihrem Herrn davon gelaufen und in die Stadt geflüchtet waren, nicht ausgeliefert werden mußten, sondern, wenn sie sich ein Jahr lang klaglos aufführten, wieder die Freiheit gewinnen und für immer frei sein konnten. Andererseits sahen sich die hohen Grundherren veranlaßt, ihre Eigenleute besserzustellen oder gar selbst freizusetzen und die Stiftszeit zu verlängern. Besonders aus dem Entstehen der Städte erwuchs ein völlig anderes wirtschaftliches Denken. Wieviel Weizen oder Roggen soll der Herr Gaugraf dem Goldschmied für eine feine Arbeit wohl geben? Wieviel Roggen oder Käse soll der freie Bauer oder der Maier für eine Sichel geben? Und was tut der kunstreiche Schmied mit so vielen verderblichen Lebensmitteln? Es mußte also ein neues Maß gefunden werden, und das war das Geld. Die Görzer waren auch berechtigt, Münzen zu prägen (Münzregal). Es war also der Übergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft. Waren früher die Arbeitskräfte knapp geworden, so wurde es nun das Geld, denn man mußte nun für alles bezahlen. Dafür mußte man aber etwas verkaufen. Was? Natürlich den landwirtschaftlichen Überschuß. Nun bekamen Grund und Boden einen ganz neuen, gesteigerten Wert, weshalb nun die nächste große und zugleich für lange Zeit letzte Rodung einsetzte, die auch auf höhere Gebiete hinaufreichte und auch den Wald weiter lichtete. Daraus entstanden nicht nur neuen Hofstellen mit geschlossener Flur, sondern auch zahlreiche Äcker und Wiesen in Streulage, sogenannte "ledige Stuck", die keinem bestimmten Hof fest zugehörten, sondern vom Grundherren dieser Stücke (es waren viele) frei vergeben wurden. Diese Entwicklung hatte neben anderen Gründen den Leibeigenen die Freiheit eingebracht. Aber wenn sie einen Hof oder auch nur ein und anderes "lediges Stuck" übernehmen wollten, bestanden alle Grundherren einmütig auf das Freistiftsystem, d.h. auf der Möglichkeit der jährlichen Abstiftung. Wenn jedoch der so Freigewordene Handwerker wurde oder in die Stadt ging, war bebaute dann die Höfe? Also mußten die Grundherren wieder Konzessionen machen: Zwar bestanden sie weiterhin auf dem Freistiftrecht, waren aber gewillt, es ohne schwerwiegende Gründe nicht anzuwenden, sondern dem Baumann den Hof auf Lebenszeiten als Freistiftgut zu überlassen. Allerdings mußten dafür höhere Abgaben, Weisate und Robotleistungen übernommen werden, vor allem aber sehr hohe Laudemien ("Ehrungen"), die dann zu entrichten

waren, wenn der Baumann starb und der Hof auf seinen Erben übergehen sollte. Dieses Laudemium betrug das "Besthaupt", d.h. das beste Stück Vieh aus der Herde; dazu noch Schreib- und Siegelgeld. Dazu kamen noch andere Abgaben (siehe später) alle mit steigender Tendenz.

Das Freistiftrecht, bzw. die Grundherrschaft hatte nur den einen Vorteil, daß Höfe und Felder vom Baumann nicht in unserem Sinne verkauft oder geteilt werden konnten. Daraus resultieren die sogen. geschlossenen Höfe. Allerdings erzwangen die Freistiftbauern auf Grund der von ihnen geleisteten Hofverbesserung auch das Verkaufsrecht. Dabei war natürlich nur der Zustand und der zu erwartende Nutzen das Verkaufsobjekt, nicht Grund und Boden selbst, denn es handelte sich ja nicht um rechtliches Eigentum. Bei solchem Besitzwechsel forderte der Grundherr, der mit dem Kaufswerber einverstanden sein, und alle Abgaben- und Leitungspflichten anerkennen mußte, ein Auf- und Abzugsgeld. So blieb es, mit stets zunehmenden Lasten, bis zur Grundentlastung (1848). Nur ganz kleine Rodungsflächen blieben grundrechtlich frei, gehörten also dem Roder selbst; daher bezeichnete man sie als "luteigen" (=Leute-eigen).

In einer weiteren Entwicklungsphase des Lehenswesens spielte das Rittertum eine Rolle, das um 1200 seine höchste Blüte erreichte, als die Minnesänger von Burg zu Burg zogen und ihre Lieder vortrugen wie Walther von der Vogelweide (+ um 1230) und Heinrich von Lienz, dessen Rose das Lienzer Stadtwappen schmückt. Aber die vielen und blutigen Kreuzzüge sowie Kämpfe im Reich selbst hatten das Rittertum stark dezimiert. Es war auch nicht ganz billig für einen Ritter, standesgemäß zu leben. Naturalien reichten nicht mehr aus, sondern Geld war vonnöten. Andererseits gab es nun für junge Burschen bessere und friedlichere Gelegenheiten, zu etwas zu kommen, als Ritter zu sein. Darum verfiel das Rittertum schon lange bevor die Feuerwaffen auftauchten. Damit fielen die Lehen im Geschäftswege an den Landesherrn zurück, der sie wieder zu Freistift vergab.

Bei den Salzburger Gütern in und außerhalb des Landes Salzburg entstanden die sogenannten "Beutellehen". Die Begriffsbedeutung steht nicht ganz fest, aber es gilt heute die Ansicht, daß es sich dabei um ursprüngliche Ritterlehen handeln dürfte, welche den Rittern einst für Gefolgschaftstreue und Wehrdienst abgabefrei überlassen waren. Nach dem Abgang der Ritter vergab das Erzbistum diese Lehen an Bauern gegen Entgelt, d.h. gegen Geldzinse und Naturalien. Daher der Name "Beutellehen", vom Geldbeutel, den die Bauern früher am Gurt trugen. Diese Lehen waren meist als Baurecht ausgetan. Aber beim Tode des Landesfürsten ("Fürstenfall") und bei jenem des Bauern ("Mannsfall") waren jeweils 5% des Schätzwertes als Sonderabgabe zu entrichten. Im Jahre 1862 gingen die Beutellehen in das Privateigentum des damaligen Inhabers über.

Übrigens: Wenn es nun keine kämpfenden Rittersleute mehr gab, wer verteidigte nun das Land? Natürlich fiel diese Aufgabe jetzt den Bürgern und Bauern zu (siehe Schützenwesen in Band I). Was hatten also die alten Freien gewonnen, die damals die Freiheit aufgaben, um dem Wehrdienst zu entgehen und arme Freistiftbauern geworden waren? Das war doch ein schlimmer Handel zugunsten des Landesherrn gewesen!

Hier drängt sich auch die Frage auf, unter welcher anderen Form die Lehensvergabe hätte erfolgen können. Ein Blick auf die Verhältnisse in Tirol belehrt uns: Auch dort war ursprünglich das Freistiftlehen üblich gewesen. Als aber das Rittertum ans Ende gekommen war und der Landesfürst auch die Wehrkraft des Volkes aufbieten wollte und mußte, sagten die Tiroler Bauern: "Ja, schön und recht, aber wenn wir Ritterdienste tun müssen, dann wollen wir auch entsprechende Freiheiten haben". Dies führte sehr bald zur vollständigen Aufgabe des Freistiftwesens zugunsten der Erbleihe, auch Baurecht genannt. Dies berechnete den Baumann, den Hof ohne jährliche Stift auf Lebenszeit zu behalten und ihn im Erbwege ohne Laudemien an seine Erben weiterzugeben. Damit war eine ganze Menge erreicht! Zudem verlangten und erhielten die Tiroler Bauern auch das Recht, im Tiroler Landtag vertreten zu sein. Letzteres gab es im Kärntner-Görzer Landtag, der zu Toblach tagte, nie. Dort saßen neben dem Landesfürsten nur der Adel, die Stifter und die Vertreter der Städte und Märkte (Gerichte), also lauter Leute, die am Freistiftsystem interessiert waren. Man erinnere sich: Das anfänglich bajuwarische Pustertal kam über die Brixner Bischöfe im J. 1248 an die Grafen von Tirol und fiel erst mit der Erbteilung von 1271 an die Görzer. Und trotzdem finden wir schon ab Innichen und weiter westwärts noch viel mehr Baurechte und in manchen Pustertaler Gerichten überhaupt kein Freistift. Das gab es nur noch unter den Görzern und Salzburgern (im Rahmen des heutigen Tirol). Besonders erstere, welche ja über weite Gebiete in Friaul herrschten, fanden diese Lehesform richtig, ja fast milde, denn die italienischen Bauern mußten die Hälfte des Gutsertrages abliefern (mezzadri), sogar noch bis in die neueste Zeit herauf.

Nachdem das görzische Pustertal und Osttirol im Erbwege im Jahre 1500 an Tirol (Maximilian) gefallen war, sollte auch hier das Freistift abgeschafft werden, und die Pustertaler Bauernvertreter sollten im Tiroler Landtag sitzen. Das war eine freudige Nachricht. Aber was geschah wirklich? Maximilian brauchte Geld und verpfändete u.a. unser Gebiet an die Freiherren von Wolkenstein. Es brauchte aber viel Geld. Das wollten die Wolkensteiner aber nur geben, wenn es bei den bisherigen Freistiftabgaben und den hohen Laudemien bliebe. Maximilian war einverstanden und ließ die Osttiroler um des Geldes willen in dieser drückenden Lage: um 22.000 fl !

Nachdem die Wolkensteiner trotzdem im Jahre 1653 in Konkurs gegangen waren, hätte sich eine gute Möglichkeit gefunden, die Reform nachzuholen. Aber Erzherzog Ferdinand Karl, der große Verschwender, der die von Frankreich als Kriegsschuld erhaltenen 3 Millionen Gulden in kurzer Zeit leichtsinnig vertan hatte, brauchte noch mehr Geld. Darum verpfändete er unser Gebiet - wieder zu den alten Freistiftbedingungen - im Jahre 1653 um 142.000 fl an das Haller Damenstift. Weder Landesfürst noch Landtag hatten sich jemals bemüht, unser Gebiet rückzulösen und das Freistiftrecht aufzuheben.

So blieben die Bauleute in Osttirol das geschundenste Bauernvolk Tirols, bis der schlesische Bauernsohn und Abgeordnete im österr. Volkshaus im Jahre 1848 die große Grundentlastung durchsetzte.

Aber nochmals zurück in die Besiedlungszeit:

Die bajuwarische Besiedlung war zunächst bescheiden gewesen, oft in Form von Einzelhöfen. Bei der nächsten Welle der Innenkolonisation ging es ans Roden. Manche Hofnamen bezeugen ihre Entstehung in jener Zeit, denn sie sagen uns, welche Art von Gehölz gerodet wurde: Aichholzer, Pirker, Bücher, Nußbaumer, Stauder usw. Dies erinnert wieder an die damaligen klimatischen Verhältnisse. Es findet sich nämlich unter diesen Hofnamen keiner, der von einem Nadelbaum abgeleitet ist. Dies beweist - und die forstwirtschaftliche Forschung bestätigt es - daß es damals bis gegen 1200 Meter hinauf keinen Nadelwald gab. Der erste Hof mit einem solchen Namen ist der "Lercher" am Iselsberg. Wie erwähnt, gestattete das damalige Klima in unserer Gegend sogar den Weinbau.

Aber noch mehr: Man mag erstaunt sein zu erfahren, daß sogar die untere Pasterze damals fruchtbarer Almboden war, der schon seit der Römer- und Slawenzeit genutzt wurde, wie der Name beweist: lat. "pastor" = Hirte; von diesem pastor abgeleitet: slaw. "pasterk" = Hirte. Und eine Urkunde aus dem Jahre 1554 nennt "eine Wiese in der Pasterze". Tatsächlich war dieser gute Boden zur Zeit der bajuwarischen Landnahme schon besetzt, weshalb die Neuankömmlinge sich mit dem tiefer gelegenen, schlechteren Boden abfinden mußten, den "Margritze" kommt von "magere Etze". Die Pasterze geriet also erst nach 1600 wieder unter den Eisstrom, ähnlich wie Berichte aus den hinteren Iseltälern melden, daß damals der Eisstrom Almen wieder zugedeckt hat (Kranzmayer).

4. Die Höfe

Zunächst einige Begriffsbedeutungen:

HAUS, hausen: vom althochdeutschen "hus" = Bergen oder Wohnen von Menschen

HOF war zunächst ein umzäuntes, bebautes Grundstück; also bedeutet "Haus und Hof" ein Bauernhaus mit dem dazugehörigen (geschlossenen) Feld.

HEIM = Haus und Hof. Vergleiche: Heimat, Heimweh, Heimwald (in nächster Nähe).

Wer gewaltsam in ein Haus eindrang, beging das

Verbrechen der "Heimsuchung" (Hausfriedensbruch) und wurde schwer bestraft, denn die Hausleute genossen ein besonderes Hausfriedensrecht. Es war aber auch verboten, geächtete Leute "zu hausen und zu heimen" = ins Haus einzulassen. Vergl. auch: von einem Unglück "heimgesucht" werden.

HÜTTE (ursprünglich geflochten) diente nur zur vorübergehenden Benützung (Almhütte, Köhlerhütte).

Die E i n w o h n e r unterschieden sich in:

BAUERN vom althochdeutschen "gipuro", mittelhochdt. "gebur" von "bur" = Haus; Bauer ist also einer, der ein Haus für sich und seine Familie hat, was damals auf dem Lande nur in der Landwirtschaft möglich war.

Die Bauern waren also Männer, die ein Stück Land besiedelten und zu ihrem Unterhalt bebauten, gleich, ob der Boden Eigen oder Lehen war.

SÖLL-Leute (Söllhäsler): von "sel" = Wohnhaus. Sie hatten ein kleines Haus mit wenig oder gar keinem Feld, nahmen aber oft "ledige Stuck" zu Lehen. Von Beruf waren die Männer Handwerker, Dienstboten, Holzarbeiter, Tagwerker oder Bergknappen.

INWOHNER: Sie hatten weder Haus noch Feld, sondern wohnten bei Bauern in Untermiete und arbeiteten wie die Söllhäsler.

An Hofgrößen unterscheidet man:

MAIER-HOF: Er war der größte von allen, wurde ursprünglich vom grundherrlichen Verwalter betreut, aber nach 1300 finden wir ihn schon in Bearbeitung durch einen Freistiftbauern. In seiner Urform könnte man ihn als Großhof bezeichnen.

HOF: Aus den vorhandenen Steuerbeschreibungen geht klar hervor, daß diese Bezeichnung nur auf Güter angewendet wurde, die 16 und mehr Arlbau Ackerfläche hatten (1 Arlbau war die Fläche, welche man mit dem primitiven Arlpflug an einem Tag pflügen konnte).

HUBE wird gesagt für Höfe, die 9 bis 14 Arlbau hatten. Dürfte ca. 10 Stück Rindvieh gehabt haben und konnte eine Familie bescheiden ernähren.

HALBE HUBE bezeichnet in den gleichen Steuerkatastern Güter mit 6 bis 8 Arlbau; diese Halbhufen werden oft auch "Gütl" genannt.

Die Unterteilungen gingen weiter bis Viertel- und Achtelhuben. Nachdem sich die Bevölkerung zwischen 1000 und 1200 fast verdreifacht hatte, die Siedlungsfläche wegen des Waldschutzes voll ausgerodet war, kam es wegen der wachsenden Volkszahl zu Hofteilungen, natürlich mit Einverständnis des Grundherren, der darin wieder eine Anhebung der Einkünfte sah und zustimmte. So konnte es kommen, daß ein Hausvater seinem Weichenden 1/4 oder 1/8 seines Hofes verschaffte. Konnte jener davon leben? Ja, weil er entsprechend viele "ledige Stuck" dazunahm, meist alle von einem anderen Grundherren.

Fortsetzung folgt

Aus dem Gemeinderat

Aus dem Protokoll über die am Freitag, 2. Juli 1982 abgehaltene öffentliche Gemeinderatssitzung im Gemeindegemeinschaftssaal in Dölsach.

Vorsitzender: Bürgermeister Josef Brunner

Tagesordnung

1. Protokollverlesung der Sitzung vom 28.5.1982;
2. Beratung und Beschlußfassung über Asphaltierung von Gemeindegemeinschaftstraßen in Göriach und Stribach;
3. Planungsvergabe der Ortskanalisierung Dölsach an das Ingenieurbüro Passer;
4. Stellungnahme der Gemeinde zur Einführung der 5-Tageweche an der Volksschule Dölsach;
5. Beratung und Beschlußfassung über den Umbau der Wasseraufbereitung im Dölsacher Schwimmbad (Ankauf von Dosiergeräten);
6. Ankauf eines neuen Rasermähers für Schwimmbad und Sportplatz;
7. Ankauf des Bauholzes für die Tennisunion Dölsach;
8. Holzverkauf des Windwurfholzes im Debanttal;
9. Nachlaß der Erschließungskosten:
 - a) Plankensteiner Anton,
 - b) Holzer Erna;
10. Kostenübernahme:
 - a) Sonderschule Lienz,
 - b) Verein Lebenshilfe;
11. Beitragserhöhung an das Rote Kreuz von 7.- auf 8.- Schilling je Einwohner (für 1983);
12. Abänderung des Flächenwidmungsplanes:
 - a) Plankensteiner Anton, Gp. 834/2, KG Görtschach-Gödnach, Umwidmung als Sonderfläche im Bauland;
 - b) Gomig Franz, Göriach 7, Gpn 57/3, 57/2, 59/2 und 69/2, KG Göriach, Umwidmung von derzeit Freiland in Wohngebiet;
13. Allfälliges und Anträge.

Sitzungsverlauf

Der Bürgermeister eröffnet die Sitzung, begrüßt die Erschienenen und stellt fest, daß die Einberufung zur Sitzung schriftlich, rechtzeitig und unter Bekanntgabe der Tagesordnung erfolgte, die Sitzung daher beschlußfähig ist.

Anschließend wird das Protokoll der Sitzung vom 28.5. verlesen, genehmigt und gefertigt.

Zu 2: Für die Asphaltierungsarbeiten haben die Firma Mayreder und Osttiroler Asphaltges. Angebote eingebracht. Der Gemeinderat vergibt die Arbeiten einstimmig dem Bestbieter Osttiroler Asphaltges. Folgende Wege werden asphaltiert: Weg von Bundesstraße bis Einfahrt Debanttalweg, Stattlerweg in Stribach bis zum Mühlbachbrücke und der sogenannte Aufrautweg in Gödnach.

Gesamtkosten ca. S 550.000.-. Die Bedeckung erfolgt durch Rechnungsüberschuß des Vorjahres.

Die Bezahlung erfolgt in drei Raten und zwar 1/3 bei Fertigstellung, 1/3 Jänner 1983 und 1/3 April 1983.

Zu 3: Das Ingenieurbüro Passer, Innsbruck legt einen Honorarvorschlag für die Planung des Ortskanalnetzes Dölsach vor. Bei Baukosten von S 15 Mio würde die

Planung S 991.000.- kosten. Dieser Punkt wird bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt und Herr Dipl. Ing. Passer wird dazu zu einer Aussprache eingeladen und soll über die einzelnen Punkte Auskunft geben.

Zu 4: Die Eltern der Schüler, welche im Herbst in die zweite Klasse der Volksschule Dölsach kommen, haben sich mit 2 Drittel Mehrheit zur Einführung der 5-Tageweche im Schuljahr 1982/83 ausgesprochen. Nachdem sich 2/3 der Eltern für die Einführung der 5-Tageweche entschieden haben, hat auch der Gemeinderat bei einer Stimmenthaltung (Mayerl Michael) nichts dagegen einzuwenden.

Zu 5: Für das Schwimmbad Dölsach muß aus Gründen von neuen gesetzlichen Bestimmungen bei der bestehenden Chlorgasanlage ein Umbau (Kosten ca. S 80.000.-) vorgenommen werden, oder man stellt die Wasserdesinfektion auf Witty-Doscal-System um. Kosten dieser Umstellung S 34.000.-. Außerdem würde eine Umstellung auf dieses System bedeuten, daß Personal und Badegäste nicht mehr der Gefahr einer Chlorgasvergiftung ausgesetzt sind. Der Gemeinderat genehmigt einstimmig die Umstellung auf das Witty-Doscal-Dosiersystem. Die Lieferfirma muß jedoch garantieren daß die Anlage ausreichend ist, ansonsten Rücknahmepflicht. Der Ankauf eines neuen Rasermähers für das Schwimmbad und den Sportplatz um einen Kaufpreis von S 118.533.- abzüglich Rücknahme des alten Mähers um S 38.533.- wird vom Gemeinderat einstimmig genehmigt.

Die Bedeckung dieser Mehrausgaben erfolgt ebenfalls durch Rechnungsüberschuß des Vorjahres.

Zu 7: Das Bauholz für die Tennisunion Dölsach wird bei der Fa. Reiter, Lainach um S 91.340.- angekauft. Die Fa. Reiter war Bestbieter. Die Bezahlung erfolgt im Verrechnungswege. Bei diesem Beschluß enthielt sich Trojer Josef der Stimme.

Zu 8: Für das neue Windwurfholz im Debanttal hat nur die Fa. Franz Reiter, Lainach ein Angebot eingebracht. Er bietet für B+C Holz per fm S 500.- und für Faserholz S 150.- je fm. Der Gemeinderat beschließt bei 2 Gegenstimmen, das gegenständliche Holz der Fa. Reiter um obigen Betrag zu verkaufen. (Gemeinderat Unterweger Helmut und Mair Josef hätten nur bei Vorlage einer Bankgarantie für diesen Verkauf gestimmt.)

Zu 10: Dem Verein Lebenshilfe Osttirol wird ein einmaliger Beitrag von S 3.- je Einwohner als Unterstützung zur Verfügung gestellt.

Zu 11: Der Beitragserhöhung an das Rote Kreuz für das Jahr 1983 von S 7.- auf S 8.- je Einwohner wird einstimmig zugestimmt.

Zu 12: Abänderung des Flächenwidmungsplanes:

a) Herr Plankensteiner Anton, Gödnach 52 hat bei der Gemeinde Dölsach ein Ansuchen um Abänderung des Flächenwidmungsplanes und Bebauungsplanes im Bereiche der Gp. 834/2 KG Görtschach-Gödnach eingebracht. Es ist beabsichtigt, diese Gp. 834/2, KG Görtschach-Gödnach als Sonderfläche im Bauland (Wohngebiet) zur Errichtung eines Sägespänsilos mit einer Traufenhöhe von 9 m umzuwidmen.

Der Gemeinderat hat in seiner Sitzung vom 28.5. einstimmig beschlossen, diesen Antrag öffentlich aufzulegen. Dies ist in der Zeit vom 1.6. - 29.6. auch erfolgt. Einspruch erfolgte keiner.

Der Gemeinderat faßt folgenden einstimmigen Beschluß: Der bestehende Flächenwidmungsplan und Bebauungsplan wird insofern abgeändert, als die Gp. 834/2, KG Görtschach-Gödnach als Sonderfläche im Bauland (Wohngebiet) zur Errichtung eines Sägespänesilos mit einer Traufenhöhe von 9 m umgewidmet wird.

B) Herr Gomig Franz, Göriach 7, hat bei der Gemeinde Dölsach ein Ansuchen um die Abänderung des Flächenwidmungsplanes im Bereiche der Gp. 57/3, 57/2, 59/2 und 69/2, KG Göriach eingebracht. Es ist beabsichtigt diese Parzellen bzw. Teilflächen davon, von derzeit Freiland in Bauland (Wohngebiet) umzuwidmen.

Der Gemeinderat hat in seiner Sitzung vom 28.5. einstimmig beschlossen, diesen Antrag öffentlich aufzulegen. Dies ist in der Zeit vom 1.6. - 29.6.1982 auch erfolgt. Einspruch erfolgte keiner.

Der Gemeinderat faßt folgenden einstimmigen Beschluß: Der bestehende Flächenwidmungsplan wird insofern abgeändert, als die Gpn. 57/3, 57/2, 59/2 und 69/2, KG Göriach wie im Lageplan eingezeichnet, von derzeit Freiland in Bauland (Wohngebiet) umgewidmet werden.

Zu 13: Allfälliges und Anträge:

a) Der Bürgermeister erhält die Genehmigung, die Lehrerschaft wie alljährlich am Schulschluß zu einem Mittagessen einzuladen.

b) Der Bürgermeister Josef Brunner bringt dem Gemeinderat zur Kenntnis, daß er am 5.7.1982 seinen schriftlichen Mandatsverzicht als Bürgermeister erklären wird. Sein Gemeinderatsmandat wird er jedoch behalten.

Aus dem Gemeinderat

Protokoll über die am Mittwoch, 14. Juli 1982 abgehaltene öffentliche Gemeinderatssitzung im Gemeinderatssitzungssaal in Dölsach.

Vorsitzender: Vizebürgermeister Hans Oberbichler

Tagesordnung

1. Verlesung des Protokolls der Sitzung vom 2.7.1982;
2. Neuerliche Beratung und Beschlußfassung über die Vergabe der Planung der Ortskanalisierung, Genehmigung des Honorarvorschlages des Dipl.Ing. Passer der Planer wird selbst dem Gemeinderat für Fragen zur Verfügung stehen!
3. Allfälliges.

Sitzungsverlauf

Der Vizebürgermeister eröffnet die Sitzung, begrüßt die Erschienenen und stellt fest, daß die Einberufung zur Sitzung schriftlich, rechtzeitig und unter Bekanntgabe der Tagesordnung erfolgte, die Sitzung daher beschlußfähig ist.

Zu 1: Das Protokoll der Sitzung vom 2.7.1982 wird verlesen, genehmigt und gefertigt.

Zu 2: Zu diesem Punkt konnte der Planer Dipl.Ing. Passer begrüßt werden, der dem Gemeinderat den Honorarvorschlag Punkt für Punkt erläutert.

Unter Verwendung des 12 Jahre alten Bachmann-Projekts wird ein gänzlich neues Projekt für Dölsach, Stribach und Görtschach-Gödnach ausgearbeitet.

Das Honorar der Planungskosten orientiert sich nach den tatsächlichen Baukosten. Ausgangspunkt sind 15 Mio S, 8 Mio S alter Teil, 7 Mio S neuer Teil.

Nach Meinung des Planers sollen die Kanalanschlüsse so berechnet werden, daß eine Kostendeckung gegeben ist. In Nußdorf-Debant hat man mit den Kanalarbeiten bereits begonnen und derzeit kostet dort ein Kanalanschluß für ein Wohnhaus ca. S 20.000.-, die Kanalbenutzungsgebühr kostet je Person und Jahr S 600.- Im derzeitigen Honorarvorschlag von 991.000.- ist die Bauaufsicht nicht enthalten, in der Regel übernehmen die Gemeinden die Bauaufsicht selbst. Das Büro Passer wäre selbstverständlich in der Lage, auch die Bauaufsicht zu übernehmen, Kosten ca. 500.000.- Gemeinderat Unterweger appelliert an den Planer, zum derzeitigen Honorarvorschlag noch einen Nachlaß von 100.000.- zu gewähren.

Im derzeitigen Honorarvorschlag ist bereits ein 15%-iger Sondernachlaß von der Nettogebühr enthalten. Nach längerer Verhandlung und Debatte gewährt Herr Dipl.Ing. Passer auf die gesamten Planungskosten einen Nachlaß von 20%, sofern die Zahlungen der jeweiligen Teilrechnungen binnen 3 Monaten nach Rechnungslegung erfolgen.

Der Planer erklärt, daß bei längerer Bauzeit die bereits geleisteten Zahlungen aufvalorisiert werden. Die Planung des Projektes Gesamt-Dölsach erfolgt im Winterhalbjahr 1982/83, die Genehmigung durch den Wasserwirtschaftsfond dürfte Ende 1983 erfolgen, sodaß Herbst 1984 mit dem Bau des Regionalstranges IV durch den Ort Dölsach zu rechnen sein dürfte. Wann mit dem Bau in Stribach und Gödnach zu rechnen sein wird, richtet sich ganz nach den finanziellen Möglichkeiten der Gemeinde.

Über Antrag des Vizebürgermeisters stimmt der Gemeinderat dem neuen Projekts-Honorarvorschlag mit 20% Nachlaß einstimmig zu und vergibt somit die Planung dem Büro Passer, Innsbruck.

Der Planer Dipl.Ing. Passer dankt dem Gemeinderat für das Vertrauen und verspricht, saubere und gute Arbeit zu leisten und mit den Planungsarbeiten umgehend zu beginnen.

Zu 3: Das Straßenstück Stattlerweg wird nun bis zur Einfahrt Klocker asphaltiert, eine Begradigung im Bereiche des Agrargemeinschaftgrundes erscheint dem Gemeinderat nicht sinnvoll. Dieser Beschluß erfolgte bei einer Stimmenthaltung. (Trojer Josef).



Im Rahmen des Schulspiels

Zwei Wochen vor Schulschluß fand im Paterre der Volksschule Dölsach eine Ausstellung der Schülerarbeiten aus den beiden Unterrichtsfächern Bildnerische Erziehung und Werkerziehung statt, die einen Einblick in die Arbeiten dieses Schuljahres bieten sollten.

Als Auftakt dazu wurde am Samstag, dem 26. Juni 1982, um 17 Uhr 30 im Gemeindesaal ein kleines Theaterstück dargeboten: "Der Hecht auf dem Baum und der Hase im Wasser" – ein fröhliches Spiel nach einem russischem Märchen.

Es spielten mit viel Freude und großem Geschick die 17 Kinder der heurigen Schulspielgruppe an der Volksschule unter der Leitung von VL Gerhard Smischek, unterstützt von seiner Gattin.

Die Kinder boten den 60 erschienen Gästen ihr Bestes, natürlicherweise spielten sie in erster Linie für die eigenen Eltern. Besonders geehrt fühlten sie sich durch die Anwesenheit der 90-jährigen Ehrenbürgerin von Dölsach, Frau Schulrat Ida Rühl, und durch das Erscheinen von Bürgermeister Josef Brunner, der für die Belange der Schule immer ein offenes Ohr hatte.

Ein neues Podium, grüne Büsche, Beleuchtung, leichte Musikuntermalung und die Buntheit der Kinder ließen bald die Nüchternheit des Saales vergessen.

Der Bauer Grigor hatte mit seiner schwatzhaften Frau Babuschka seine liebe Not. Er kam durch ihre Tratschsucht mit den Nachbarn ständig in Schwierigkeiten. Zu guter Letzt überlistet er aber seine Frau und sie mußte ihm versprechen, in Zukunft mehr auf ihr Zünglein zu beißen.



Grigor (Mario Tschapeller) und Babuschka (Roberta Smischek) mit Hecht und Hase.

Diese Feststellung ist wichtig und der Schule ein Bedürfnis, dies den Eltern unserer Volksschule zu deuten.

Die unverbindliche Übung "Schulspiel" ist eine Art Freigegegenstand mit 1 Wochenstunde, zu dem sich am Anfang des Schuljahres die Kinder der 3. und 4. Schulstufe melden können. Die Schüleranzahl innerhalb einer Gruppe darf nicht zu hoch sein, da der Spielleiter das Entwicklungsstudium des einzelnen Kindes erfassen und erweitern soll.

Von vorn herein sei festgehalten, daß es nicht die Aufgabe des Lehrers ist, im Schulspiel auf eine Auf-führung im Rahmen einer Schulfeier hinzuzuführen.

Wenn es dazu kommt, entspringt es nur einem Bedürfnis der Kinder, auch vor einem Publikum zu spielen. Die wöchentliche Arbeit des Schulspiels ist nicht so leicht meßbar, da sie pädagogische Ziele hat und auch heilpädagogischen Wert besitzen kann.

Der Schüler soll (unter anderem):

in Lockerungsübungen seine Hemmungen abbauen und sich seiner Geschicklichkeit und Gestaltungsfähigkeit bewußt werden und im Spiel weniger sich, sondern mehr dem anderen zuwenden;

in Ausdrucksübungen die verkümmerten Fähigkeiten der Körpersprache, der Mimik, der Gestik und der Pantomime mehr einzusetzen lernen;

in Bewegungsübungen seine körperliche Beweglichkeit erfahren und verbessern. Dort wo Bewegung beobachtet, kontrolliert wird, gerät sie oft steif und mitunter linkisch. Menschen, die sich auch unter kritischen Augen ungezwungen bewegen, haben es gelernt, oder sie gehören zu den wenigen Begnadeten, denen es der liebe Gott gab;

bitte umblättern



Ein Samowar auf dem Teetisch der Nachbarinnen, dahinter die Kinder des Halbkreises.

Fortsetzung von Seite 17

im Rollenspiel seine Sprech- und Sprachbarrieren überwinden. In "als ob" Situationen wird eine Rolle aus dem kürzlich erlebten Alltag übernommen, und in ihrem Nachvollzug werden unausgesprochene, innerliche Konflikte sichtbar gemacht und zu lösen versucht.

Die Welt der Erwachsenen bemerkt in ihrem gehetzten Bestreben nach Weiterkommen gar nicht, daß bei ihren Kindern die Wahrnehmungsfähigkeiten im Bereich des Sehens, Hörens und Fühlens vernachlässigt worden sind. Die natürlichen Fähigkeiten unserer Kinder wieder zu trainieren, ihr Verhältnis zu ihrer Umwelt zu entspannen und den Sinn für Kunst zu stärken, dazu dient das Schulspiel!

HERZLICHEN DANK!

Aus Anlaß meines Ausscheidens aus dem Kindergarten war mir eine so rührende Feier bereitet worden, daß ich hier allen Beteiligten ein herzliches Dankeschön sagen möchte.

Mein besonderer Dank gilt der beliebten Kindergärtnerin Frau Annelies Trimmel, die mit den Kindern ein reizendes Gedicht einstudiert hatte und den Eltern der Kinder, die mir mit so vielen Blumen und dem schönen Geschenk eine bleibende Erinnerung geschaffen haben.

Mit freundlichen Grüßen

ANDREA SCHWARCZ

DIE GLOSSE

von mape

Der alte, der neue

Politische Machtwechsel hat es schon seit jeher gegeben. Der Zahn der Zeit geht auch an solchen Tatsachen nicht vorüber. Im Prinzip wiederholen sich doch immer wieder dieselben Vorgänge: Der Mensch wird geboren (oder auch nicht), lebt (oder auch nicht), strebt nach politischer Macht (oder auch nicht), ist erfolgreich (oder auch nicht), geht manchmal zu weit (oder auch nicht), muß aber doch letztlich von der Bühne abtreten (die Möglichkeit des "oder auch nicht" ist hier nicht mehr gegeben). Das Leben ist ein Ringelspiel, ein ewiges Auf und Ab, auch das eines Politikers. Das Neugeborene trägt schon den Keim des Todes in sich, der Anfang schließt das Ende mitein, ein natürlicher Vorgang, der keinesfalls immer als solcher erkannt wird.

Mit dem Rücktritt des alten und der Neuwahl des neuen Bürgermeisters wird der bislang letzte Schlußstrich unter eine Gemeinderatswahl gezogen, deren Ausgang in der Tat nicht vorhersehbar war. Ein großes Unglück ist geschehen, hörte man lamentieren, eine Schande für ganz Dölsach, wie konnte man nur! Endlich hat sich was gerührt, ein ordentlicher Denkzettel, Ättsch!

Das demokratische Wahlsystem birgt große Mängel in sich, bietet aber dennoch in einigemmaßen zufrieden-

stellender Weise Gewähr für politische Gerechtigkeit. Das Volk hat entschieden, aus freien Stücken. Will man sich weiterhin Demokrat schimpfen, muß man diese Entscheidung wohl akzeptieren, das heißt die notwendigen Konsequenzen daraus ziehen.

A star was born, ein Stern ging auf, anderer hörte zu leuchten auf. Hat sich Brunner diesen Abgang verdient? Hätte man nicht etwa.....usw. Wurden etwa die Zeichen der Zeit nicht frühzeitig erkannt? Diese und ähnlich quälend empfundenen Fragen bewahren (Begründung: siehe Einteilung).

Des Lebens Undank ist doch bitter und kein Baum wächst in den Himmel, diese alte Lebensweisheit wird sich auch beim neuen Bürgermeister bewahrheiten. Wagt er es trotzdem? Er muß. Anerkennung, Erfolg und Ruhm bergen manches Schöne in sich, sind aber ein gar wackeliger Thron, der beim nächsten Unwetter schon einstürzen kann.

Abschied nehmen von Dingen, an denen man gehangen, ist sicherlich nicht leicht gegangen. Gereicht es aber nicht zur persönlichen Genugtuung, wenn man sagen kann, für die Öffentlichkeit um ein Vielfaches mehr geleistet zu haben, als man in den Augen so mancher Neider sich geleistet hat?

Dank an den alten, Glück auf den neuen Bürgermeister!

Vom Götzzitat zum Tafelspitz

Unter diesem Motto stand am 13. August das Abschlußfest der Grabungskampagne im heurigen Jahr in der Römersiedlung Aguntum. Mitglieder des Kuratoriums pro Aguntum, Gönner, die Bürgermeister von Lavant, Nußdorf und Dölsach sowie Damen und Herren der Grabungsleitung trafen sich zu einem netten Abend, um die Erfolge der heurigen Tätigkeit zu sehen und sich über die anstehenden Probleme zu informieren.

Eine Woche zuvor war der Gemeinderat von Dölsach zu Gast. Hier der Bericht von Mag. Hedwig Zwischenberger.

Wie schon im vergangenen Jahr, lud auch heuer die Grabungsleitung unter Prof. Dr. Wilhelm Alzinger und Chefrestaurator Franz Prascaits den Gemeinderat unter Bürgermeister Hans Oberbichler und den Obmann des Fremdenverkehrsverbandes Rudolf Hatz zu einer Führung nach Aguntum.

Dabei führte Prof. Alzinger interessante Details über diese antike Stadt aus, deren erste Siedler die Kelten waren, möglicherweise aber angesiedelt in Breitegg (nordwestlich der Pfarrkirche Nußdorf); ein endgültiges Urteil über diese Theorie steht aber noch aus. Infolge des Anwachsens der Bevölkerung zogen die Kelten ins Tal und gründeten die Stadt Aguntum; wobei aus der natürlichen Lage die Handelsverbindungen und auch die Beobachtung über mögliche Feineinwirkung wesentlich besser war als in Breitegg. Damals trieben die Kelten auch Bergbau (Kupfer, Eisen, Zink, Gold und Silber).

Ende des 1. bzw. Anfang des 2. Jahrhunderts kamen römische Siedler dazu, die im Laufe der Zeit die führenden Handelsherren von Aguntum darstellten. Im Zuge der Geschichte Aguntums wurde diese Stadt auch öfters zerstört. Erstmals 275 n. Chr. durch die Alemannen. 400 n. Chr. folgte ein Überfall durch Germanenstämme. Das Leben in Aguntum kam trotzdem nicht zum Stillstand. Die zerstörten Bauten wurden wieder restauriert und als Unterkünfte weiter benützt. 452 n. Chr. wurde Aguntum fast zur Gänze zerstört. Die Bevölkerung verzog westwärts bzw. übersiedelte in die Berge. 610 n. Chr. fiel Aguntum in der Entscheidungsschlacht der vom Westen eindringenden Bajuwaren mit den Alpendslawen des Ostens.

Die Ruinen Aguntums blieben noch lange Zeit sichtbar, bis des öfteren Muren und Überschwemmungen des Debantbaches die Gebäude der Stadt verschütteten. Die Hochwasserkatastrophen der Jahre 1965 und 1966 verschüttete Aguntum gleich dreimal. Das Grabungsfeld südlich des Bewässerungsbaches ist heute noch nicht zugänglich.

Vor dem Atriumhaus, das das Museum Aguntums beherbergt, erklärte Prof. Alzinger dem interessierten Publikum die ausgegrabenen Ruinenreste.

Nordwestlich dieses Gebäudes erstreckt sich das Handwerksviertel, den westlichen Teil bilden die großen Thermenanlagen, das öffentliche Bad der Stadt. Östlich des Atriumhauses verläuft in Nord-Südrichtung die Stadtmauer und zwar nur in Längsrichtung. Daher besteht auch die Annahme, daß diese Mauer nicht nur Schutzzwecken sondern auch der Repräsentation diene. Durch eine breite Einfahrt des Haupttores dieser Stadtmauer, betritt man die eigentliche Stadt Aguntum auf der wichtigsten



Die heuer errichtete Togastatue, aus Styropor gefertigt. Die dunklen Stellen bilden jene Bronzeteile, die bei den Grabungen gefunden wurden und gekonnt in die Figur eingebunden wurde, wie der rechte Arm, der linke Fuß sowie Teile des Gewandes.

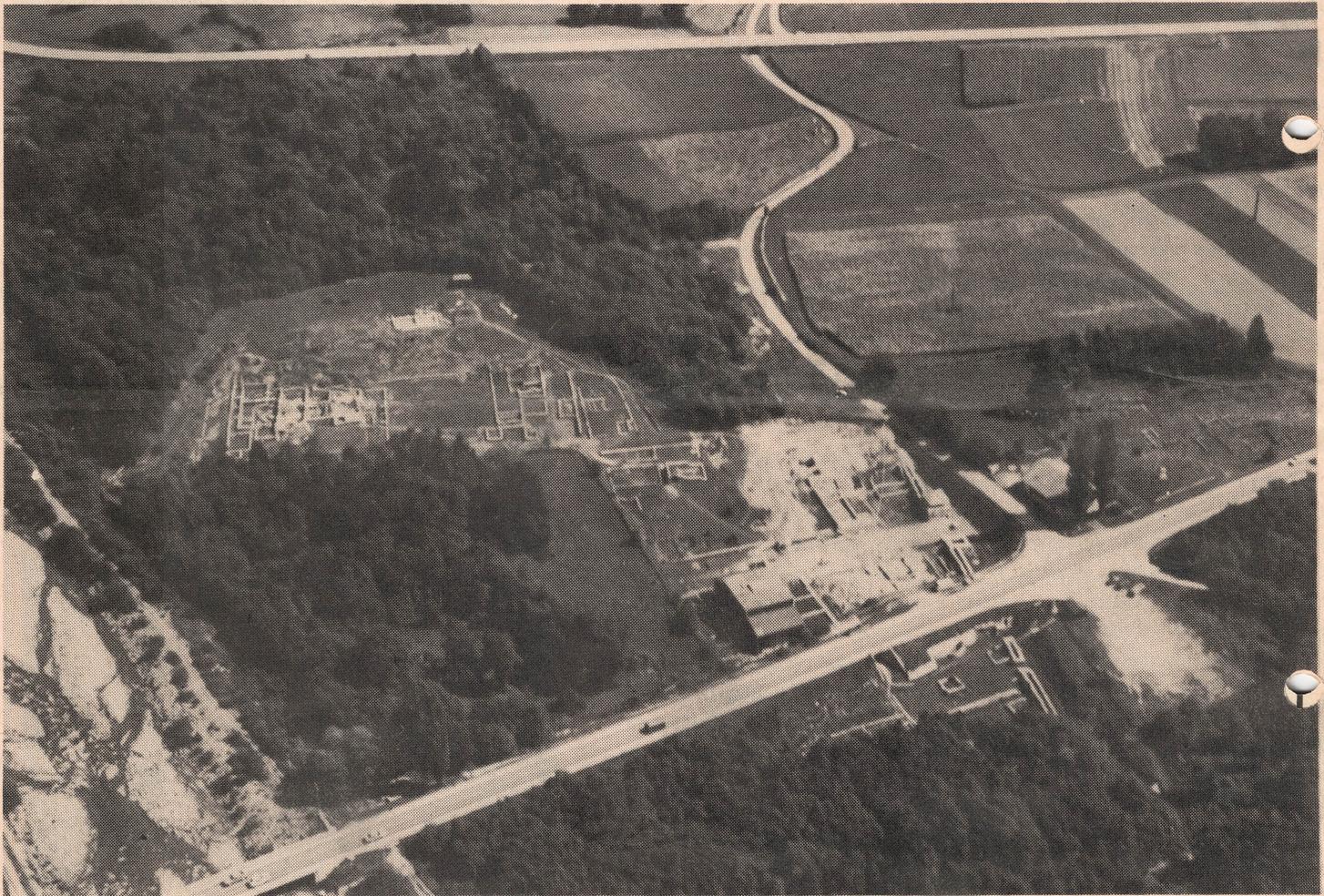
Verkehrsader, dem Decumanus maximus. Diese antike Drautalstraße führt am Atriumhaus vorbei, verläuft verläuft ungeteilt östlich bis Oberdrauburg. Von dort führt eine Gabelung nordwärts nach St. Peter im Walde, der südliche Ast mündet über den Plöckenpass in Norditalien und die dritte Gabelung geht ins norische Reich, wahrscheinlich bis zum Magdalensberg. Das Haupttor wird rechts und links flankiert von je einem Wachturm. Einer dieser Türme wurde im heurigen Jahr überdacht.

In der Vorhalle des Atriumhauses begrüßt eine antike Togastatue (wahrscheinlich eine Kaiserfigur), die ebenfalls heuer errichtet wurde, die Besucher. In dieser Statue wurden in Aguntum gefundene Bronze- teile eingebaut. Der oberste Teil des die Statue tra- genden Sockels repräsentiert ebenfalls ein Original und enthält zwei Vertiefungen der seinerzeitigen

Schuhe der Figur. Der eine gefundene Bronzeschuh paßt genau in die Vertiefung des Sockels. Besonders interessant ist der am letzten Arbeitstag des Gra- bungsjahres 1976 gefundene Ziegel, der Ritzzeichnungen des Stadtplanes enthält.

Nach diesem sehr informationsreichen Vortrag durch Prof. Alzinger, lud die Grabungsgesellschaft die ein- geladenen Gäste, darunter lobenswert auch einige Frauen von Gemeinderäten, zu einem gemütlichen Bei- samsensein, wobei neben Speisen und Getränken auch "Lieder aus der ganzen Welt" von Gemeinderäten und Ausgräbern verabreicht wurden.

Abschließend sei Prof. Alzinger und seinen Mitar- beitern, besonders Frau Prascaits, die für die Bewir- tung zuständig war, für diesen Abend noch ein beson- derer Dank ausgesprochen.



Eine Luftaufnahme von Aguntum, die die Ausdehnung der Grabungen deutlich veranschaulicht.

DÖLSACHER ZEITUNG erscheint monatlich. Einzel- preis S 10.- Im Abonnement Jahresbezugpreis S 100.- Herausgeber, Verleger und Hersteller: Hans Oberbichler, Stribach 6, 9991 Dölsach. Redaktion ebendort. Barkver- bindung: Raika Lienzer Talboden, Fil. Dölsach, Konto Nr. 124.966

HERRN
JOSEF DEFREGGER

262

9991 DÖLSACH 70